This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

V. F. Castelli

1st edition

FIEDLER COLLECTION

TAYLOR INSTITUTION

DOMINUS ILLUMINATIO MEA

Fiedler ADDS. III A. 125

1.409.

Der

Schicksalsstrumpf.

Druck und Papier von Friedrich Vieweg
in Braunschweig.

Der Schicksalsstrumpf.

Tragödie

in zwei Akten

von

den Brüdern Fatalis.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1818.

TAYLOR INSTIT
24 JUL 1968
OXFORD
LIBRARY

Zueignung

an die Fatalen.

Das Lied von Roderich und Kunigunden,
Das uns aus finstern Nächten ist erklungen,
Ist hier vor Euch in Thränenlust entwunden.
Dem Finstern ward das Finstere entrungen,
Dieweil es finstre Mächte still gesponnen,
Darob wir traurig schaurig es gesungen.

Und weil geschöpft es ist aus Nachtesbronnen,
So leb' es auch ein sinnig nächtlich Leben,
Der Nacht allein entblühen Tagessonnen.
Und was sich im Gemüth uns kund gegeben,
So uns entblühten diese Wehmuthsblüthen,
Das mög' auch, Brüder! düstrig Euch umweben;
Daß Ihr erkennet tiefes Schicksalswüthen,
Und bebet vor den unteren Gewalten,
Die Sterblichen verderbend Schrecken brüten;

Auf daß in Euch sich möge still entfalten
Des heißen Liebeglühens ächzend Stöhnen, —
— In Gluth ja nur kann Liebe sich gestalten. —
In Roderichs und Kunigundens Thränen,
Der Liebeswuth gar sinniges Bedeuten,
Der Urquell drinnen glühet alles Schönen.
Und wie entsäuselt Sängers goldnen Saiten
Der Lieder rosigduftend Nebelwehen,
Draus Bilder sich gar wunderbar bereiten,

Drin Alles will, und gar doch nichts bestehen,
Bald strebend nordenwärts und bald nach oben,
Drin Himmel, so wie Hölle ist zu sehen;
So ist auch dieser Schicksalsstrumpf gewoben,
Aus tiefbedeutsam sinnigliehen Fäden,
Ein klares Bild von Eures Innern Toben.
Er will zu Euch mit Geisterworten reden,
Wie Kunigunde selbst sich that umstricken,
Sich Hölle schaffend für ein freudig Eden;

In Traum und Ahnung thät er ſie berücken,
Als Dolch und Hund (dem ſelbſt die Dichter weichen)
Verdirbt er Alle, ſtatt ſie zu beglücken.
Und nur nach ſolchen tiefgedrungnen Streichen
Durft' das Getrennte wieder ſich vereinen,
Wie Leben folgt auf blaſſen Tods Erbleichen. —
Ihr aber, die Ihr lachet, ſtatt zu weinen,
Ihr werdet freilich dieſes drin nicht finden,
Drum wird Euch nie der Orion erſcheinen!

Das Schickſal, als:
- Strumpf
- Bedienter
- Ahnung
- Dolch
- Herr Fad — Dumm
- ein türkiſcher Handelsmann
- Hund
- Schickſal.

Die Scene ſpielt in, um, bei, auf und neben Roderichs I. Burg.

Personen:

Roderich von Taubenklee, N° I., ein Ritter, ein Herr, und vielleicht auch ein Graf.

Roderich von Taubenklee, N° II., ebenfalls ein Ritter, und ein Fremder ohne Namen.

Kunigunde, eigentlich nicht die Kunigunde, welche man meint, aber deßwegen doch eine Kunigunde; Roderichs des ersten Gemahlinn.

Moralino, das gute Prinzip, als Eremit.

Veit, ein erzählender Knappe.

Keine Bauern und Bäuerinnen.

Kein Volk.

Keine tanzenden Personen.

Das Schickſal, als:

- Strumpf
- Bedienter
- Ahnung
- Dolch
- Herr Fad — Dumm
- ein türkiſcher Handelsmann
- Hund
- Schickſal.

Die Scene ſpielt in, um, bei, auf und neben Roderichs I. Burg.

Erſter Akt.

Gothiſches etwas düſtres Zimmer in Roderichs I. Burg. Es iſt Nachts 9 Uhr. Ein Armleuchter mit Kerzen ſteht auf dem Tiſche. — Rechts an einem offenen Fenſter ſitzt Kunigunde und ſtrickt an einem außerordentlich langen Strumpfe.

(Traurig.)

Ach! neun Jahre ſind verfloſſen,
Seit ich Rodrichs Gattinn bin,
Und kein Thränchen iſt gefloſſen,
Heiter ſtets die Sonn' uns ſchien;
Keine Plagen, keine Sorgen,
Und wie's heute war, iſt's morgen.
Man ſteht auf, und legt ſich nieder,

Ißt und trinket, trinkt und ißt,
Wäscht und biegelt, gähnt und nies't,
Schläft auf's neu' und wachet wieder; —
Nicht einmahl die kleinste Mahnung,
Die was hätte zu bedeuten,
Keine abgesprung'ne Saiten,
Gar kein Grauen, keine Ahnung!
Ist das nicht ein traurig Leben,
Wenn man nie, gar nie kann weinen?
Soll es denn für unser Einen
Etwa gar kein Schicksal geben?
(betrachtet ihren Strumpf)
Kunstwerk meiner schönen Hände,
Strumpf für Rodrichs große Füße,
Gehst ohn' alle Hindernisse
Denn auch du noch heut zu Ende?
Will denn von den Maschen allen —
Bin doch sonst nicht sehr geschickt, —
Auch nicht eine, — eine fallen? —
Schrecklich ist's, daß Alles glückt! —
Will ein kleines Liedel singen,
Weil ich eben so allein,

So was ſoll nicht übel ſeyn,
Und durch alle Nerven dringen;
Hab's in Werners Februar,
Oder wo es ſonſt noch war,
Selbſt geleſen oft mit Grau'n; —
Wollen denn zum Singen ſchau'n!!

Lied.
(in minore gehalten)

Strümpfelein!
Strümpfelein!
Weiß und rein,
Schön und fein! —
Wirſt bald umwehen
Die zarten Glieder,
Mit ihnen gehen
Dann auf und nieder,
O du mein
Strümpfelein!
Das wird dein
Antheil ſeyn.

(Eine Nadel bricht, und der Strumpf entfällt ihrer Hand, ſie ſchreit laut auf.)

Ach! — die Nadel iſt gebrochen! —
Ja, ein Zeichen ſicherlich,
Daß vielleicht mein Roderich
Auf der Jagd den Fuß gebrochen.

(freudig)

Endlich gibt's etwas zu weinen,
Endlich doch ein klein Getümmel,
Dank dir Vater dort im Himmel!
Läß'ſt ein Unglück doch erſcheinen,
Das zertrennet, was ſich liebet,
Und die heitern Stunden trübet!

(Man hört von außen Jagdgetöſe und Hörnerton)

Horch! Sie kommen von der Jagd,
Und mein theurer Gatte
Wird vermuthlich auf der Matte
Schon halbtodt dahergebracht!

(Sie läuft freudig ans Fenſter, blickt hinaus, und macht es dann traurig wieder zu. Das Folgende ſprechend)

Nein, — o nein! es fehlt ihm nichts,
Und beim Schein des Mondenlichts
Seh' ich ihn auf ſeinem Schimmel
Fröhlich unter dem Gewimmel

Einziehn in den Burghof. — Ach!
Wieder kömmt kein Ungemach!!!

Zweite Scene.

Kunigunde. Veit.

Veit (tritt ein und verneigt ſich vor Kunigunden).

Kunigunde.

Rod'rich kömmt?

Veit.

Ja, Herrinn, eben.

Kunigunde.

Schoßt ihr viel?

Veit.

In Ueberfluß
Reh' und Füchſe; — doch ein Schuß
Ging uns ſelber bald ans Leben.

Kunigunde.

Ei, potz Blitz!

Veit.

Frau Kunigunde!
Bald wär' Euer Roderich
Umgekommen jämmerlich;
Denn es war 'ne heiße Stunde!

Kunigunde.

Ei, erzähle!

Veit.

Ja sogleich!
Darum bin ich eben da,
Zu erzählen was geschah,
Habt Geduld, ich bitte Euch;
Die Erzählung ist hübsch lange,
Ob's gleich kurze Verse sind,
Sprechen sich doch nicht geschwind,
Schon bei'm Anfang wird mir bange;
Denn ich sag' es Euch sub rosa,
Lieber wäre mir die Prosa;
Doch in Versen hat der Herr
Mir das Ganze ausstudirt,
Und er schickt mich damit her,

Daß ich werde applaudirt:
Alſo hört, ich fange an,
Weiß, daß ich's wie Waſſer kann.

(Kunigunde ſetzt ſich auf einen Stuhl, Veit ſtellt ſich ganz vorn am Souffleur-Kaſten gegen das Publikum in Poſitur, zieht das Wamms aus, ſtreift ſich die Hemdärmel auf, räuſpert, ſchnaubt ſich, und fängt dann im Predigertone an)

Als der Morgen dämmernd graute,
Zogen wir hinaus zum Wald,
Wind pfiff uns entgegen kalt,
Und das Gras, das friſch bethaute,
Perlete im düſtern Grün. —
Unſer Graf ritt fort und ſchaute
Schweigend auf den Boden hin.
Weiß nicht, ob er etwas dachte,
Doch mir ſchien,
Daß ſein Sinn
Ihn auf düſtre Träume brachte,
Weil er mit dem Falben brummte,
Und manchmal recht ſchauerlich
In der Fiſtel ſo für ſich
In den Wind das Liedel ſummte:

„Soll ich leben, soll ich sterben,
„Soll mein Blut die Erde färben?“ —

Kunigunde.

O, ich kenne dieses Lied,
Hör' ich's, wird die Brust mir enger,
's hat's ein blinder Minnesänger
Ihn gelehret.

Veit.

Nun so ritt
Er stets vorwärts, und nun dehnte
Sich vor uns der Wald ohn' Ende
Schauerlich und düster aus; —
Und es rauschte durch die Föhren
Mit so schrecklichem Gebraus,
Daß man kaum sein Wort konnt' hören.
Jetzo schlich ein Fuchs hervor,
Und der Herr —

Kunigunde (hastig einfallend).

Schoß ihn auf's Ohr?

Veit (phlegmatisch).

Nein, er fehlt' ihn. — Aus der Au'

Sprang dann eine wilde Sau,
Und der Herr — er fehlt ſie wieder;
Sieh, da ſprach voll Traurigkeit
Er:

(mit grauenvollem Tone)

Streck ich kein Thierchen heut
In den Sand,
Streckt die Hand
Meines Schickſals mich wohl nieder! —

Kunigunde.

Ha! welch' Ahnung hatte er?

Veit.

Ah was Ahnung? — Solcher Sachen
Muß ein kluger Menſch nur lachen,
Und das thaten wir auch ſehr.

Kunigunde.

Dumme Klötze!

Veit.

Seit zum Schmauſe
Ich in unſers Jägers Hauſe
Einſt geladen war, und mir

Ahnte, daß mich ſicher hier
Guter Wein und Fraß erwarte,
Und ich dennoch nichts bekam,
Als 'nen Kräzer, ganz infam,
Und 'ne Semmel, eine harte,
Trau' ich keiner Ahnung mehr.

Kunigunde.

Nun, nur weiter!

Veit.

Langſam, Frau!
Die Erwartung recht zu ſpannen,
Geht es nicht ſo hau, hau, hau!
Fährt man langſam nur von dannen.
Alſo, daß ich weiter ſag':
Jetzo ſprang — mich faßt ein Schauer —
Ganz kohlſchwarz, wie in der Trauer,
Aus dem Buſch ein großer Bock;
Seine Flammenaugen glüh'n,
Dicht war ganz der Kerl behaart,
Und ſein Bart
Reichte bis zur Erde hin. —

Und Herr Rod'rich ſah ihn ſtehn,
Und das tödtliche Geſchoß
Legt er an, — es blitzt vom Schloß,
Und das Blei flog aus dem Rohr,
Und ein — Mäh!! ſchlug an ſein Ohr.

Kunigunde.

Alſo ſchoß er einen Bock?

Veit.

Nein, nicht ganz;
Traf ein Schrot ihn nur in'n Schwanz. —
Aber nun erſt ward das Thier
Wüthend, mit den Vorderfüßen
Sah ich es den Herrn umſchließen,
Kalt lief's über'n Rücken mir;
Denn es war, als ob der Herr
Und der Bock ein Menſch nur wär',
So feſt waren ſie umſchlungen. —
Wir ſahn zu dem Kampf von fern,
Keiner half aus Schreck dem Herrn,
Doch wir ſchrie'n aus vollen Lungen.

Kunigunde.

O ihr treuen Diener ihr!

Veit.

Jetzo war
Auf dem Gipfel die Gefahr,
Oberhand gewann das Thier,
Brauchte seiner Hörner Kraft,
Stieß Herrn Roderich zur Erde.
Der, mit flehender Gebehrde,
Rief in höchster Leidenschaft:
„Ach, warum hat Kunigunde
Nie mir Hörner aufgesetzt?
Brauchen könnt' ich gut sie jetzt,
In der bangen Schreckensstunde."
Kaum war dieses Wörtchen: Hörner!
Seinem Munde jetzt entklungen,
Da kam durch Gestripp und Dörner
Schnell ein Ritter vorgesprungen,
Und ein Diener hinter ihm,
Der ihn auf den Bock hinwies,
Und der Fremde voller Grimm
Stürzt auf's Unthier hin.

Kunigunde.

O Himmel!
Schütz' den Fremden im Getümmel.

Veit.

Er riß
Aus einander ſie, erlegte
Nun den Bock mit ſeinem Spieß,
Daß er zuckend nur ſich regte,
Und nur noch den Bart bewegte.

Kunigunde (Athem ſchöpfend).

Ah!

Veit.

Was weiter noch geſchah,
Das verſteht ſich ſchon. — Voll Luſt,
Flog der Herr nun an die Bruſt
Seines Retters. — Ein Hurrah
Rief der Troß,
Und ins Schloß
Zogen Alle wir voll Freude,
Und jetzt ſteh'n ſie unten Beide. — —

Die Erzählung ist jetzt aus,
Sie war lang und schauerlich;
(ans Parterre)
Drum, Verehrte! bitte ich
Jetzt am Schlusse um Applaus.
(Er zieht sein Wamms wieder an.)

Kunigunde (heftig).
Eil' hinab in schnellem Lauf,
Bring den Fremden mir herauf,
Will ihm fallen um den Hals
Und ihn küssen, (gezogen) allenfalls
Kann auch Rodrich mit ihm kommen.
(Veit geht ab.)

Dritte Scene.

Kunigunde (allein).
Ach! wie bin ich so beklommen!
Dieser Fremd' ist sicherlich
Schöner als mein Roderich,
Und — — Ha, welche Ahnung kriecht
Mir um's Herz? und welch Gefühl

Preßt mich? — Wird mir doch so schwül!
Die Empfindung reim' ich nicht.

(nachdenkend)

Daß der Mann den Bock erstach,
Als mein Mann von Hörnern sprach,
Daß er jetzt in's Schloß ihn bringt,
Eben heute,
Wo mir jede Saite
Meines Herzens froh erklingt, —
Dies Verlangen, das ich fühle,
Und der Fremde — und der Strumpf, —
Ja, es ahnet mir schon dumpf:
Heute winkt der schönste Trumpf
In des Schicksals Zauberspiele.

(Lärmen von außen)

Still! man kömmt! In welcher Lage
Trifft er mich? — Im Nachtgewand,
Welche Schand'!

Vierte Scene.

Das Schickſal (als Bedienter), gleich darauf Roderich I., Roderich II. und Veit.

Das Schickſal

(reißt zuerſt die Thür auf, und ſpricht im Geiſtertone zu Kunigunden)

Nachtgewand führt dich zum Tage!

(dann beugt es ſich demüthig vor den Eintretenden.)

Roderich II.

(tritt zuerſt ein und will Kunigunden grüßen, erblickt ſie aber kaum, ſo bleibt er ſchon ſtarr und in ihrem Anblick verſunken ſtehen, mit dem Ausruf:)

Das iſt ſie!

Kunigunde (eben ſo).

Er iſt's!

Das Schickſal.

(indem es mit den Händen ein Zeichen in der Luft macht)

Du Blitz!

Der bei unſern neuen Dichtern
Hin und herfährt aus Geſichtern,
Der die Herzen jäh entzündet,

Doch anſtatt ſie zu verbrennen,
Sie verblindet,
Fahr' herab, und thue heut
Deine Schuldigkeit!

(Zwei Blitze fahren von oben herab, der eine auf Kunigunden, der andere auf Roderich II.)

Roderich II.

(auf ſein Herz fühlend, in tiefem Tone)

Ha!

Kunigunde.

(eben ſo und in hohem Tone)

Ha!

Roderich I.

(beleidigt, daß ſein Weib ihn noch nicht bewillkommt hat)

Servus, Kunigunde!

Kunigunde (für ſich).

's wird ganz bitter mir im Munde.

(zu Roderich I. naiv)

Du warſt heut ein ſchlechter Schütz',
Wie ich höre?

Roderich I.

's ging nicht gut,

Wär' der Fremde nicht gewesen,
Wär' dein Roderich verloren,
Läge da in seinem Blut.

Kunigunde (zu Roderich II.)

Ach, wie soll ich Euch wohl danken,
Junger schöner Rittersmann?
Alles was ich geben kann —

Roderich I. (leise zu ihr)

Weib! tritt doch nicht aus den Schranken
Guter Sitten! —

Kunigunde.

Sei doch still,
Wenn das Schicksal es so will,
Daß ich Arme schlecht soll handeln,
Auf dem Weg des Lasters wandeln,
Darf ich wohl mich sträuben — wanken?

Schicksal (bei Seite).

Das ist doch noch eine Frau,
Die sich hingiebt mit Geduld,
Diese scheuet nicht die Schuld,
Geht mit Mördern auch zur Trau.

Kunigunde (zum Fremden).

Sprecht! Ihr seyd gewiß aus Norden?

Roderich II.

Nein.

Kunigunde.

O, das ist Jammerschade,
Denn dann wär' ohn' alle Gnade
Hier so etwas los geworden. —
Ihr seht mich verwundert an,
Könnt der Rede Sinn nicht fassen? —
Ja, — zwei Pole, die sich hassen
Sollen, und sich dennoch nahn,
Das ist ganz was Prächt'ges das! —
Da wird immer abgestoßen,
Angezogen wieder dann,
Und das Alles führt zum Großen. —
Sprecht, welch Land gebahr Euch?

Roderich II.

Osten,
's ist von hier wohl hundert Posten.

Kunigunde.

Also auch nicht aus dem Süd? —
Lieber Freund, das heißt nicht viel,
Wer nicht friert und auch nicht glüht,
Paßt nicht recht in's Trauerspiel. —
In dem West- und Osterlande
Geht ja die Natur
Stets die Mittelstraße nur; —
Willst du fallen, steh' am Rande,
Nicht so in der Mitte drin. —
Sagt mir, wenn Ihr's seyd im Stande,
Sagt, wer seyd Ihr?

Roderich II.

Wer ich bin?
So ein Mann, Frau Kunigunde,
Der sich —

Das Schicksal.

(ihm die Hand auf den Mund legend)

Halt! noch ist die Stunde
Nicht gekommen, die am Munde
Sprengt das Schloß und ihn befreit,

Darum Rodrich ſey geſcheidt,
Willſt du alles jetzt erklären,
Und dadurch dem ſchönen Unglück,
Das recht bald hereinbricht, wehren
Und mir meinen Plan verkehren?

Roderich II.

Nein, o nein, das will ich nicht.

Das Schickſal.

Nun ſo ſchweig!

Roderich II.

Es ſey mir Pflicht.

Roderich I.

Was du biſt, und welches Land
Dich gebar, das kann hier eben
Wahrlich keinen Ausſchlag geben,
Du erhielteſt mir das Leben,
Darum reich' ich dir die Hand,
Und wenn du auch alle Freuden
Künft'ger Tage mit vergifteſt,
Eine böſe Ehe ſtifteſt,

Folterſt mich mit allen Leiden,
Zu, nur zu! wer kann es hindern?
Wer kann mit dem Schickſal ſtreiten,
Das uns macht zu braven Leuten,
Oder zu den ärgſten Sündern?

Schickſal (bei Seite).

Das iſt auch ein ſtarker Geiſt,
Gut zum Galgen und zum Rade; —
Schade iſt es, Jammerſchade,
Daß der Mann nicht anders heißt.

Kunigunde.

Was iſt weiter noch zu thun?

Roderich I.

's Beſte iſt, wir gehen ruhn,
Führt den Fremden in das Zimmer,
Wo die Bilder hängen.
(ſich beſinnend)
Nein,
Könnte wohl zu früh noch ſeyn,
Dazu iſt es Zeit noch immer!
Gebet ihm die grüne Kammer.

Kunigunde (für sich).

Grün ist Hoffnung!

Roderich II.

Schlafet wohl!
Dieser Tag ist freudenvoll,
Morgen kommt vielleicht der Jammer.

Roderich I.

Wer denkt an die nächste Stunde?
Lebet wohl, Herr Rittersmann;
Zünde doch die Kerze an,
Leucht' dem Fremden, Kunigunde!

Kunigunde.

Ach wie gern, (für sich) o sel'ge Stunde!

Roderich II.

(nimmt ihr den Leuchter aus der Hand, und stellt ihn wieder auf den Tisch)

Wozu soll die Kerze taugen?
Leuchten werden Eure Augen.

Schickſal (für ſich).

Geht nur fort, ſo geht es gut,
Strömen ſeh' ich ſchon das Blut.

(Roderich II. und Kunigunde durch die Mittel-, Roderich I. durch die Seitenthür ab.)

Fünfte Scene.

Das Schickſal (allein).
(reibt ſich fröhlich die Hände)

's geht Alles ſo herrlich,
So trefflich zuſammen,
Dem heutigen Tage
Wird Elend entſtammen,
Und Klagen und Sehnen
Und Seufzer und Thränen
Sie rücken ſchon an.
Der Eine wird ſicher
Den Andern erſtechen,
Der Dritte wird rächen
Die Mordthat nach Pflicht,
Und liefert ſich ſelber

Auf's Hochgericht.
Kurz all dieſe Leute,
Die durch meine Macht
Ich zuſammengebracht,
Sind Galgengeweihte. —
Drum freut Euch ihr Alle,
Es gibt hier viel Schauer,
Und all dieſe Trauer
Schließt ſich mit dem Falle
Des Stamms Taubenklee,
Das verſteht ſich per se;
Und am Ende ſind alle doch unſchuldig dran,
Denn ich, das Schickſal, allein hab's gethan.

(ernſthaft)

Wer kann das Schickſal wohl genugſam loben,
Das ſchreitet durch das hohe Trauerſpiel?
Es gab in neuſter Zeit die ſchönſten Proben,
Daß jede That, die es vollbracht, gefiel.
Man läßt es durch fünf Acte wüthen, toben,
Sein Hebel iſt der Mord, Schaffot ſein Ziel,
Banditen, Räuber, die mit Dolchen drohen,
Sind ſeine höchſten, glänzendſten Heroen.

Drum geb' ich meinen Stand nicht hin für Kronen,
Und bin recht froh, daß ich ein Schickſal bin;
Wohin ich trete, darf ich nichts verſchonen,
Wer fodert, wo ich handle, einen Sinn?
Befehl' ich, nahen ſich die fernſten Zonen,
Die Einen frieren, und die Andern glühn.
Kurz, liebe Herrn und Fraun, ſie werden ſehen,
Es wird den Leuten heut noch ſchlecht ergehen.

(Stolzirt ab.)

Sechſte Scene.

Garten, vom Monde düſter beleuchtet. Roderich II. und Kunigunde treten ein im Geſpräche; letztere ſtrickt an dem großen Strumpf ununterbrochen fort, was auch immer geſprochen wird.

Roderich II.

Immer dunkler wird der Garten,
Immer finſtrer wird die Nacht,
Und die Sterne ſehn herunter
Wie mit vielen tauſend Augen
Auf die Waller durch das Grün.

Ihr allein nur, ſchöne Gräfinn,
Senkt die beiden ſchönſten Sterne
Auf den Strumpf in Eurer Hand.

Kunigunde.

Nicht, mein edler Fremdling, ſchmähet,
Wenn Ihr mich verlegen ſehet,
Gerne gäb' ich jetzo ſchon
Eurer ſchönen That den Lohn;
Gerne gäb' ich Euch mein Herz,
Gäb' Euch meine glüh'ndſte Liebe,
Klopfte nicht in mir die Furcht,
Daß, ſo früh ſich zu ergeben,
Doch nicht ganz ſich dürfte ſchicken.
Darum ſeht Ihr mich ſo fleißig
An dem großen Strumpfe ſtricken,
Darum darf ich es nicht wagen,
Meine Augen aufzuſchlagen,
Auf zu dir, zu dem's mich zieht,
Und von dem's mich wieder ſtoßet.

Roderich.

Nun wohlan, ſo will ich warten, —

TAYLOR INST. OXFORD

Will noch harren und mich ſehnen,
Will mit Augen voller Thränen
Noch vor Euch, der Wunderſchönen,
Meine Tage hier vergähnen; —
Doch ſoll ich geneigt Euch wähnen
Meinen Wünſchen, meinem Sehnen,
Laßt mich an ein Zeichen lehnen,
Daß Ihr niemals, gleich Hyänen,
Meine Liebe werdet höhnen,
Daß ihr, wenn mit wilden Mähnen
Kömmt der Tod mich wegzudröhnen,
Und ich muß im Grab mich dehnen,
Ihr Euch niemals wollt gewöhnen,
Noch den andern Erdenſöhnen
Eure Seufzer hinzuſtöhnen.

Kunigunde.

Wie der Segler auf dem Meere
Sieht vor Waſſer nicht das Meer,
Wie der Schiffer in den Lüften
Sieht vor Winden nicht die Luft,
Wie der Wandler in dem Walde

Sieht vor Bäumen nicht den Wald,
Alſo ich vor lauter Worten
Deine Rede nicht verſteh.

Roderich.

Nun ſo höre klar und deutlich,
Die du leider nicht verſteheſt,
Die poetiſche Bedeutung,
Die aus Unſinn lieblich klingt,
Höre klar, wie Proſa, mich:
Gebe mir ein Liebeszeichen,
Als ein Zeichen deiner Liebe,
Als ein Zeichen deiner Treue,
Daß du ewig treu mir bleibſt.

Kunigunde.

Was ich habe will ich geben,
Aber leider hab' ich nichts.

Roderich.

Wie, du hätteſt nichts, du Falſche,
Iſt denn gar nichts dieſer Strumpf?

Kunigunde.

Fodre Alles, mehr als Alles,
Dieſen Strumpf nur fodre nicht.

Roderich (in Wuth ausbrechend).

Nicht den Strumpf? warum den Strumpf nicht?
Jetzo hab' ich dich erkannt,
Klar ſtehſt du vor meinen Augen,
Klar wie Sonnenlicht am Himmel,
Wenn es glänzt um Mitternacht —
(ſich verbeſſernd)
Wenn es glänzt zur Mittagszeit. —
Einem Andern willſt du geben,
Was du mit der Hand berühret,
Willſt vergeben
Ihm mein Leben,
Willſt ihm ſchenken meinen Tod?
(tritt auf die andere Seite des Proſceniums und ſpricht vor ſich hin, mit voller Wehmuth)
Nun, ſo iſt auch das verſchwunden,
Auch das Letzte will nicht gehn,
Wenig hatt' ich frohe Stunden,
Ach, ſie waren gar ſo ſchön,

Heilen wollten meine Wunden,
Doch es ſollte nicht geſchehn;
Soll mein Herz ſich nicht empören,
Mir nicht ſoll der Strumpf gehören?

Kunigunde
(nähert ſich ihm voll Wehmuth).

Seh' ich deine Thränen fleußen,
Will's das Herze mir zerreißen,
Warum kann ich's nicht gewähren?

Roderich.

Das iſt's, was wir Beide fragen.

Kunigunde.

Und was keines weiß zu ſagen.

Roderich.

Darum gib, o gib Geliebte!

Kunigunde.

Nimmermehr! ha, nimmermehr!

Roderich.

Sieh, ein Strumpf, wenn noch ſo groß,
Iſt doch weiter nichts, als Strumpf,

Folterſt mich mit allen Leiden,
Zu, nur zu! wer kann es hindern?
Wer kann mit dem Schickſal ſtreiten,
Das uns macht zu braven Leuten,
Oder zu den ärgſten Sündern?

Schickſal (bei Seite).

Das iſt auch ein ſtarker Geiſt,
Gut zum Galgen und zum Rade; —
Schade iſt es, Jammerſchade,
Daß der Mann nicht anders heißt.

Kunigunde.

Was iſt weiter noch zu thun?

Roderich I.

's Beſte iſt, wir gehen ruhn,
Führt den Fremden in das Zimmer,
Wo die Bilder hängen.
(ſich beſinnend)
Nein,
Könnte wohl zu früh noch ſeyn,
Dazu iſt es Zeit noch immer!
Gebet ihm die grüne Kammer.

Wie ſich ſtill nach deinem Willen
All die tauſend Maſchen reihen,
Reihen ſich nach deinem Wunſche
Die Gedanken auch in mir;
Und wie du gefall'ne Maſchen
Wieder auf zu dir erhebeſt,
Alſo, wenn auf Augenblicke
Ab von dir mein Sinn ſich kehret,
Kehrt er, wenn an dich ich denke,
Wieder ſchnell zu dir zurück.

Kunigunde.

Gerne würd' ich dir ihn geben,
Wenn nur etwas draus erfolgte,
Wenn er uns ins Unglück brächte,
Wenn das Schickſal ihn erkoren
Als ein Werkzeug ſeiner Macht,
Unſer Haus dadurch zu ſtürzen,
Wenn ich dir ihn ſchenken thu! —
Wenn ein' Ahnung, wenn ein Traum
Hätt' Intreſſe ihm verſchafft!
Aber ſo ein ſimples Ding,

Das aus Wolle und aus Prosa
Einzig ist zusammgewoben,
Was hat dieses für Bedeutung?

Roderich.

Hast du gar nichts denn geträumt,
Was etwa hieher sich reimt?

Kunigunde.

Von der Wirthschaft träum' ich nur,
Von den Hühnern, von den Gänsen,
Von den Knechten, von den Mägden,
Neuen Kleidern, neuen Hüten,
Von den Strümpfen träumt mir nichts.

Roderich.

Halt! ich hab' schon einen Traum.
Heute sind es sieben Wochen —

Kunigunde.

Sieben Wochen! o vortrefflich!
Diese Zahl ist voll Bedeuten
Seit der Griechen alten Zeiten,

Und grad' heute ſieben Wochen
Fing auch ich den Strumpf zu ſtricken
An.

Roderich.

Da warſt du nicht ſehr fleißig! —
Doch horch auf und ſchweige ſtill. —

(pathetiſch)

Heute ſind es ſieben Wochen,
Als ich ſchlafend lag im Bette;
Meine frohen Kinderjahre
Stiegen mir im Traume auf.
Einen Garten ſah ich blühen,
Wie gekeimt im milden Süden,
Wie gereift im Orient;
Goldne Bäume hoben ſich
Hoch und ſchlank mit Silberäſten
In die blaue Himmelsluft,
Und am fernen Himmelsbogen
Brannten tauſend goldne Monde,
Millionen Sternenheere
In die ſchwarze Nacht hinein.

Und von Mond zu Mond geschäftig
Sah ich eine Spinne kriechen,
Webend Gold- und Silberfäden
Durch die breite Himmelskuppel; —
Und noch eh' ich mir's versah,
War ein groß Gewebe fertig,
Drin die Spinne — ha! ihr Götter!
Nein, o nein, ich irre nicht,
Es war dein, ja dein Gesicht,
Das die Spinne angenommen,
Das ich damals schon ersah.

Kunigunde.

Ach wie schön! — Erzähle fort,
O nicht fürchte ich die Spinnen,
Wenn von ihnen man erzählt.

Roderich.

In dem Neste saß die Spinne
Lauernd auf 'nen guten Fang,
Und sie wartete nicht lang.
Denn es kam hervorgeflogen
Lustiglich ein Maienkäfer.

Kaum hatt' ihn die Spinn' erblickt,
Schoß sie schnell auf ihn hinzu,
Fing ihn listig in ihr Netz.
So einander hingegeben,
Lebten sie ein selig Leben; —
Doch da hob sich Sturmeswetter,
Daß die Erde wollte beben
Und der Himmel stürzen ein,
Streifend durch die Silberblätter
Zog der Sturm mit ehrnem Brüllen,
Mond und Sterne löschten aus,
Und in diesem tollen Graus
Schwirrte wild die Fledermaus,
Schrieen Raben, krächzten Eulen,
Donnerstosen, Windesheulen,
Blitzeszucken hin und her,
Nachtgespenster wimmerten,
Meer und Wolken sprühten Flammen,
Bis der Garten stürzt zusammen,
Und zusammen war geschmolzen,
Was die Liebe hat gewoben,
Und die Liebe hat bewahrt.

Spinngewebe war das Ganze,
War vergänglich wie ein ſolches,
Auch die Liebe zog es mit,
Drob ſo laut die Hölle lachte,
Daß ich drüber ſchnell erwachte.

Kunigunde.

Schaurig iſt der Traum und lieblich,
Schrecklich iſt er, darum ſchön,
Deutlich iſt er auszulegen,
Und er geht auch ſicher aus,
Setzen könnt' ich drauf fünf Nummern.
Freue dich mit mir, Geliebter!
Denn wir werden untergehn.

Roderich (zutraulich).

Wär' es aber denn nicht beſſer,
Lebten froh wir unſrer Liebe?

Kunigunde.

Nein, o nein, wir müſſen ſterben,
Unſer ganzes Haus verderben,
Ich, ein Stoff zum Trauerſpiel,
O glückſelig, herrlich Ziel!

(Sie hat bis jetzt ununterbrochen fortgestrickt, nun schließt sie den Strumpf)

Sieh, jetzt ist der Strumpf geschlossen,
Und vollendet ist das Werk.

(starrt auf den Strumpf mit tiefem Nachsinnen)

Heute sind es sieben Wochen,
Seit ihm jener Traum geworden,
Auch sind's heute sieben Wochen,
Seit den Strumpf ich angefangen,
Und in diesem Augenblicke,
Wo den Traum er mir erzählt,
Ist vollendet auch der Strumpf! —
Alles, alles trifft zusammen,
Jene dunkeln Mächte winken,
Und im Innern tönt's mir dumpf:
Dieser ist ein Schicksalsstrumpf!

(entschlossen zu Roderich)

Darum, Theurer, nimm ihn hin,
Mög' er uns viel Unheil bringen,
Beid' uns ins Verderben stürzen!

(Roderich empfängt knieend und feierlich den Strumpf)

Kunigunde.

Fodre Alles, mehr als Alles,
Dieſen Strumpf nur fodre nicht.

Roderich (in Wuth ausbrechend).

Nicht den Strumpf? warum den Strumpf nicht?
Jetzo hab' ich dich erkannt,
Klar ſtehſt du vor meinen Augen,
Klar wie Sonnenlicht am Himmel,
Wenn es glänzt um Mitternacht —
(ſich verbeſſernd)
Wenn es glänzt zur Mittagszeit. —
Einem Andern willſt du geben,
Was du mit der Hand berühret,
Willſt vergeben
Ihm mein Leben,
Willſt ihm ſchenken meinen Tod?
(tritt auf die andere Seite des Proſceniums und ſpricht vor ſich hin, mit voller Wehmuth)
Nun, ſo iſt auch das verſchwunden,
Auch das Letzte will nicht gehn,
Wenig hatt' ich frohe Stunden,
Ach, ſie waren gar ſo ſchön,

Heilen wollten meine Wunden,
Doch es ſollte nicht geſchehn;
Soll mein Herz ſich nicht empören,
Mir nicht ſoll der Strumpf gehören?

Kunigunde
(nähert ſich ihm voll Wehmuth).

Seh' ich deine Thränen fleußen,
Will's das Herze mir zerreißen,
Warum kann ich's nicht gewähren?

Roderich.

Das iſt's, was wir Beide fragen.

Kunigunde.

Und was keines weiß zu ſagen.

Roderich.

Darum gib, o gib Geliebte!

Kunigunde.

Nimmermehr! ha, nimmermehr!

Roderich.

Sieh, ein Strumpf, wenn noch ſo groß,
Iſt doch weiter nichts, als Strumpf,

Mir nur iſt er darum theuer,
Weil ihn deine Hand gekettet.
Seh' ich ſo den weißen Faden
Schlingen ſich um deine Finger,
Seh' ich wie die blanke Nadel
Maſche ſtill an Maſche reiht,
Seh' ich wie du die gefall'nen
Fleißig freundlich auf dann hebeſt,
Daß ſie tiefer nicht und tiefer
Sinken zum und ins Verderben,
Denke ich an mich, Geliebte,
Und ich ſeh' ein klares Gleichniß
Meiner ſelbſt in dieſem Strumpf,
Meine Wünſche ſeh' ich drinnen,
Meine Freuden und mein Glück.

Kunigunde.

Sag' wie? was? warum? weßwegen?

Roderich.

Horch! jetzt kömmt ein ſchönes Gleichniß: —
Ganz wie dieſen Faden kannſt du
Wickeln mich um deinen Finger;

Wie ſich ſtill nach deinem Willen
All die tauſend Maſchen reihen,
Reihen ſich nach deinem Wunſche
Die Gedanken auch in mir;
Und wie du gefall'ne Maſchen
Wieder auf zu dir erhebeſt,
Alſo, wenn auf Augenblicke
Ab von dir mein Sinn ſich kehret,
Kehrt er, wenn an dich ich denke,
Wieder ſchnell zu dir zurück.

Kunigunde.

Gerne würd' ich dir ihn geben,
Wenn nur etwas draus erfolgte,
Wenn er uns ins Unglück brächte,
Wenn das Schickſal ihn erkoren
Als ein Werkzeug ſeiner Macht,
Unſer Haus dadurch zu ſtürzen,
Wenn ich dir ihn ſchenken thu! —
Wenn ein' Ahnung, wenn ein Traum
Hätt' Intreſſe ihm verſchafft!
Aber ſo ein ſimples Ding,

Das aus Wolle und aus Prosa
Einzig ist zusammgewoben,
Was hat dieses für Bedeutung?

Roderich.

Hast du gar nichts denn geträumt,
Was etwa hieher sich reimt?

Kunigunde.

Von der Wirthschaft träum' ich nur,
Von den Hühnern, von den Gänsen,
Von den Knechten, von den Mägden,
Neuen Kleidern, neuen Hüten,
Von den Strümpfen träumt mir nichts.

Roderich.

Halt! ich hab' schon einen Traum.
Heute sind es sieben Wochen —

Kunigunde.

Sieben Wochen! o vortrefflich!
Diese Zahl ist voll Bedeuten
Seit der Griechen alten Zeiten,

Und grad' heute ſieben Wochen
Fing auch ich den Strumpf zu ſtricken
An.

Roderich.

Da warſt du nicht ſehr fleißig! —
Doch horch auf und ſchweige ſtill. —

(pathetiſch)

Heute ſind es ſieben Wochen,
Als ich ſchlafend lag im Bette;
Meine frohen Kinderjahre
Stiegen mir im Traume auf.
Einen Garten ſah ich blühen,
Wie gekeimt im milden Süden,
Wie gereift im Orient;
Goldne Bäume hoben ſich
Hoch und ſchlank mit Silberäſten
In die blaue Himmelsluft,
Und am fernen Himmelsbogen
Brannten tauſend goldne Monde,
Millionen Sternenheere
In die ſchwarze Nacht hinein.

Und von Mond zu Mond geſchäftig
Sah ich eine Spinne kriechen,
Webend Gold- und Silberfäden
Durch die breite Himmelskuppel; —
Und noch eh' ich mir's verſah,
War ein groß Gewebe fertig,
Drin die Spinne — ha! ihr Götter!
Nein, o nein, ich irre nicht,
Es war dein, ja dein Geſicht,
Das die Spinne angenommen,
Das ich damals ſchon erſah.

Künigunde.

Ach wie ſchön! — Erzähle fort,
O nicht fürchte ich die Spinnen,
Wenn von ihnen man erzählt.

Roderich.

In dem Neſte ſaß die Spinne
Lauernd auf 'nen guten Fang,
Und ſie wartete nicht lang.
Denn es kam hervorgeflogen
Luſtiglich ein Maienkäfer.

Kaum hatt' ihn die Spinn' erblickt,
Schoß ſie ſchnell auf ihn hinzu,
Fing ihn liſtig in ihr Netz.
So einander hingegeben,
Lebten ſie ein ſelig Leben; —
Doch da hob ſich Sturmeswetter,
Daß die Erde wollte beben
Und der Himmel ſtürzen ein,
Streifend durch die Silberblätter
Zog der Sturm mit ehrnem Brüllen,
Mond und Sterne löſchten aus,
Und in dieſem tollen Graus
Schwirrte wild die Fledermaus,
Schrieen Raben, krächzten Eulen,
Donnerstoſen, Windesheulen,
Blitzeszucken hin und her,
Nachtgeſpenſter wimmerten,
Meer und Wolken ſprühten Flammen,
Bis der Garten ſtürzt zuſammen,
Und zuſammen war geſchmolzen,
Was die Liebe hat gewoben,
Und die Liebe hat bewahrt.

Spinngewebe war das Ganze,
War vergänglich wie ein ſolches,
Auch die Liebe zog es mit,
Drob ſo laut die Hölle lachte,
Daß ich drüber ſchnell erwachte.

Kunigunde.

Schaurig iſt der Traum und lieblich,
Schrecklich iſt er, darum ſchön,
Deutlich iſt er auszulegen,
Und er geht auch ſicher aus,
Setzen könnt' ich drauf fünf Nummern.
Freue dich mit mir, Geliebter!
Denn wir werden untergehn.

Roderich (zuthunlich).

Wär' es aber denn nicht beſſer,
Lebten froh wir unſrer Liebe?

Kunigunde.

Nein, o nein, wir müſſen ſterben,
Unſer ganzes Haus verderben,
Ich, ein Stoff zum Trauerſpiel,
O glückſelig, herrlich Ziel!

(Sie hat bis jetzt ununterbrochen fortgestrickt, nun schließt sie den Strumpf)

Sieh, jetzt ist der Strumpf geschlossen,
Und vollendet ist das Werk.

(starrt auf den Strumpf mit tiefem Nachsinnen)

Heute sind es sieben Wochen,
Seit ihm jener Traum geworden,
Auch sind's heute sieben Wochen,
Seit den Strumpf ich angefangen,
Und in diesem Augenblicke,
Wo den Traum er mir erzählt,
Ist vollendet auch der Strumpf! —
Alles, alles trifft zusammen,
Jene dunkeln Mächte winken,
Und im Innern tönt's mir dumpf:
Dieser ist ein Schicksalsstrumpf!

(entschlossen zu Roderich)

Darum, Theurer, nimm ihn hin,
Mög' er uns viel Unheil bringen,
Beid' uns ins Verderben stürzen!

(Roderich empfängt knieend und feierlich den Strumpf)

Roderich

(den Strumpf mit ſtürmiſchem Entzücken an ſich drückend)

Glühende Blumen und blühende Sterne!
Hauchet mich an mit dem duftigen Thau,
Sendet Zephyre aus kühliger Ferne,
Labenden Athem aus roſiger Au,
Daß ſie die inneren Gluthen mir kühlen,
Daß ich mich ſeliger ſelig darf fühlen,
Selig in ſeliger Liebe Triumph,
Sie gab ihr Herze mir, gab mir den Strumpf!!

Kunigunde.

Kaum iſt ſie gethan die That,
Nagt mich auch ſchon bittre Reue,
Doch es ſeye, wie es ſeye!
Was geſchehn iſt, iſt geſchehn.

Roderich.

Nun geht mir das Leben auf,
Drum ſetz' ich das Leben ein,
Du ſollſt mir gewonnen ſeyn!

Kunigunde.

Aber Rodrich iſt mein Gatte,

Angetraut ſeit Jahren ſchon.
Von dem Gatten zweier Frau'n
Sprechen zwar der Sagen viel;
Doch vom Weibe zweier Männer
Hörte ich bis jetzt noch nie.

Roderich.

Auch nicht zweien ſollſt du ſeyn,
Mir gehörſt du, mir allein!

Kunigunde.

Doch mein Gatte —

Roderich.

Dieſen tödt' ich.
Wem das Leben ich erhalten,
Dem kann ich es wieder nehmen,
Wenn mir ſeine Frau gefällt.

Kunigunde.

Doch die Strafe der Geſetze —

Roderich.

Dieſe fürchtet Rodrich nicht,
Der ſich ſelber kann erſtechen,

Wenn es auf das Aergſte ankömmt.
Aber höre ſtill mich an:
Einen Diener hab' ich bei mir,
Klug gewandt zu allen Dingen,
Dieſer ſoll die That vollbringen;
Vieles laſtet auf ihm ſchwer,
Einen wen'ger oder mehr
Wird dem Schickſal nichts verſchlagen.

Kunigunde.

Wie? das Schickſal?

Roderich.

Ja, erſtaune,
Dieſer Diener iſt das Schickſal,
Was man will, kann er vollführen,
Iſt zu allem zu gebrauchen,
Ladet auf ſich ſelbſt die Schuld,
Und das iſt ein ſtarkes Stück!

Kunigunde.

Doch, wie kam er denn zu dir?

Roderich.

Glaub' er hat ſo was gerochen:
Heute ſind es ſieben Wochen,
Grade an demſelben Abend,
Als du anfingſt dieſen Strumpf
Und den Traum ich hab' geträumt,
Ging ich ruhig durch die Straßen,
Süßem Nichtsthun überlaſſen,
Sieh, da kam ein Bettelmann, —
Das iſt ſo ein Mann, der bettelt, —
Grabezu auf mich heran,
Eine Gabe von mir heiſchend;
Aber ſparſam, wie ich bin,
Schlug ich ihm die Gabe ab.
Nun fing er zu kreiſchen an,
Daß darob die Glocken dröhnten,
Meine Ohren aus ſich dehnten
Bis zur fürchterlichen Länge — :
Gibſt du mir nicht gleich zu eſſen,
Sollſt du meiner nicht vergeſſen,
Denn ich bin das Schickſal ſelbſt.

Kunigunde.

Selbſt? — Das iſt ein wichtig Wort.

Roderich.

Ei, da dacht' ich, mit dem Schickſal
Iſt nicht gutes Kirſchenеſſen,
Nahm den Bettler bei der Hand,
Führt' ihn mit mir in mein Haus,
Wo zuſamm' wir Miſpeln aßen.
Und bei Tiſch erzählt' er mir:
Daß er ſchon ſeit vielen Jahren
In den deutſchen Tragödien
Habe manchmal mitgeſpielt;
Doch ſey in den letzten Zeiten
Er zu vorlaut dort geworden,
Hab' ſich zu den erſten Rollen
Ungeſtüm herangedrängt;
Drob die Kritiker ergrimmten,
Und ihn gräßlich hergenommen,
Auch das Publikum hab' endlich
Seine Nichtigkeit erkannt,
Und mit Froſt ihn aufgenommen.

Nun wurd' er von allen Bühnen
Mit Verachtung abgewieſen,
Und ihm auch als Gaſt nur ſelten
In dem griech'ſchen Trauerſpiele,
Wo er wirklich hin gehört,
Eine Rolle dort gewährt.
So iſt er herabgekommen,
Daß er jetzt muß Betteln gehn.

Kunigunde.

Armer Narr von einem Schickſal!

Roderich.

Da mir grad' ein Diener fehlte,
Und der Burſch gewandt mir ſchien,
Nahm ich ihn in meine Dienſte,
Was mich ſpäter erſt wird reuen;
Und noch an demſelben Abend
Hat er mir den Traum geſendet,
Wo ich dich darin erblickte,
Führt' auch jetzt zu dir mich her.

(Man hört 11 Uhr ſchlagen, in ſehr hohem Tone.)

Kunigunde.

Horch! den dumpfen Schlag der Glocke,
Nahen will die Mitternacht,
Still sich nahen, weil sie muß.
Laß uns scheiden, und bis Morgen
Sey das große Werk vollbracht.

Roderich.

Welches?

Kunigunde.

Wird schon kommen, Freund!
Wenn wir nicht von hinnen gehen,
Kann mein Gatte nicht erscheinen
Und erzählen was die Ahnung
Ihm schon sicher kund gethan; —
Gute Nacht!

Roderich.

Nun gute Nacht,
Träum' von mir und diesem Strumpf!

(Beide zu verschiedenen Seiten im Hintergrunde ab.)

Siebente Scene.

Das Theater bleibt einige Augenblicke leer, während welcher es eine undurchdringliche Finſterniß umzieht. Das Schickſal erſcheint als Ahnung, in eine große Wolke gehüllt, aus dem Vordergrunde rechts, und ſchreitet langſam bis in die Mitte des Theaters vor, wo es ſtille ſteht, und mit ſtarker klangloſer Stimme zurückruft:

Schickſal bin ich, und als Ahnung
Schreit' ich Roderich dir vor,
Folgen darfſt du meiner Mahnung,
Nur die Ahnungen ſind wahr.

Das Schickſal ſchreitet nun eben ſo langſam fort, und verſchwindet links im Hintergrunde.

In demſelben Augenblicke ſtürzt Roderich I. herein, athemlos, leichenblaß, im Nachtwamſe, mit wild aufſträubenden Haaren, und ruft der Wolke nach mit ſchwach kreiſchender Stimme:

Halt! du dunkles Nachtgeſpenſt,
Steh mir Rede — wenn du willſt —
Ha! es will nicht, — nein, es will nicht —
War es Wahrheit, war es Traum?
Daß mir etwas ahnen werde,

Hat die Ahnung mir gesagt,
Kaum gesagt verschwindet sie
Und ich stehe nun allein! —
Still und ruhig saß ich oben,
Leerte noch den letzten Becher
Von dem besten Guldenwein,
Dachte just an gar nichts eben,
An den Bock, den ich geschossen,
An den Fremden und mein Weib.
Sieh, da wurd' es plötzlich Nacht,
Und die Ahnung stand vor mir,
Die ich gar nicht sehen konnte,
Glotzte mich mit weit geöffnet
Großen dummen Augen an.
Flüsternd bald und grinsend bald
Ruft sie leise schreiend in mein Ohr
Dinge, drob mein Haar sich jetzt noch sträubet,
Und die ich schon hab' vergessen.
Und als sie dahin geschwunden,
Fühlt' ich mich mit tausend Ketten,
Wie mit tausend Angelhaken,
Nach der Ahnung hingerissen;

Muß ihr nach und muß ihr folgen,
Doch ich weiß noch nicht warum. —
Das iſt ſicher, das iſt klar,
Daß mir bald was ahnen wird,
Was mein ganzes Haus zerſtört,
Denke Rodrich, wenn du kannſt,
Denke nur den Dingen nach,
Daß du als der Herr des Hauſes
Förderſt ſeinen Untergang!

(ſinnt nach, und fährt plötzlich auf)

Ha! mein Weib! ja, ja, mein Weib! —
Aber wie? — und was? — warum? —
Ja was ſoll's mit meinem Weib? — —
Schuldig, ſchuldig muß ſie ſeyn,
Weiß ich auch nicht wie ſo;
Doch das Schickſal ſorget ſchon,
Daß man ſchuldig wird befunden,
Soll man ſchuldig untergehn.

(wehmüthig)

Zwar iſt ſie ſo brav, ſo fleißig,
Strickt mir ſchon ſeit ſieben Wochen
Unermüdet einen Strumpf,

Rechnet täglich mit der Köchinn,
Gibt den Armen keinen Heller,
Schmalz und Eier ſperrt ſie ein
Selber in den Küchenſchrein,
Kocht für mich wie für 'nen König,
Und ißt ſelber doch ſo wenig;
Ließ noch gar nichts mir verderben,
Und ſoll dennoch, dennoch ſterben? —
(entſchloſſen)
Ja ſie muß es! finſtre Mächte
Heulen mir ihr grinſend „Ja!"
Aus der Höllenkluft herauf,
Und du, Schickſal, willſt es ſo.
Darum ſende mir den Bothen,
Der mir tödtet Kunigunden,
Wird ſie ſchuldlos auch befunden.

Achte Scene.

Donner und Blitz, die Erde öffnet sich, und das Schicksal als blankgeschliffener, aber unten abgestumpfter Dolch steigt herauf.

Dolch und Roderich I.

Dolch.

Schicksal! riefst du, ich erscheine,
Bin sein Bote und sein Diener,
Und vollbringe was du willst.

Roderich.

Ist ein Dolch das, was ich sehe,
Mit dem Griff mir zugewandt?
Ich verstehe, ich verstehe,
Denn ich habe viel Verstand.
Und entschlossen bin ich auch,
Und vollbringen will ich lassen
Diese fluchbeladne That. — —
Höre, Dolch! ich hab' ein Weib,
Das mir gar nichts hat gethan,
Doch die Ahnung flog mich an,

Daß ich sie ermorden soll.
Aber ich, zu weich geschaffen,
Könnte bei der That erschlaffen,
Du bist stärkerer Natur,
Bist von Eisen oder Stahl,
Ich bin nur von Fleisch und Blut,
Darum treffe du sie gut,
Treffe mir ihr tiefstes Leben,
Und ich will dich fürstlich lohnen,
Will dich nackten Dolch bekleiden,
Und ein Futteral dir geben!

Dolch.

Offen geh' ich durch die Welt
Und will Andres von Euch heischen.

Roderich.

Laß mich hören, was du willst?

Dolch.

Seht, ich bin ein alter Dolch,
Bin schon matt und grau geworden,
Bald in Süden, bald in Norden

Mußt' ich da und dorten morden,
Und war hier und dort nicht heim;
Fremdling dieſem kalten Boden,
Fremdling jener heißen Luft,
Tief im Norden eingefroren
Und im Süden aufgethaut,
Eint' ich in mir Eis und Schweiß,
Froſt und Hitze! Alle Teufel!

Roderich.

Armer Dolch!

Dolch.

Nun bin ich's müde,
Sehne mich nach Ruhe ſchon,
Wünſche mir ein kleines Plätzchen,
Wo im Schooße ſtillen Glückes
Ich recht friedlich wüthen kann.
Darum nimm als Hausdolch mich
Auf in den erlauchten Stamm
Der geehrten Taubenklee,
Daß ich ruhig kann verroſten
An des Schloſſes alten Pfoſten.

Roderich.

Gerne will ich dir's gewähren,
Wenn du deine Pflicht erfüllst.

Dolch.

Tausend-, tausendfachen Dank!
Wär' es einem Dolche ziemlich,
Freudenthränen zu vergießen,
Würden meine sicher fließen,
Stürzte gerne Euch zu Füßen,
Wenn ich selbst nur Füße hätt'.

Roderich.

Doch nicht unbekannte Diener
Kann ich nehmen in mein Haus,
Drum bekunde, wer du bist,
Und was du bis jetzt gewesen.

Dolch.

Nun es ist kein Grund vorhanden,
Daß ich Euch, Herr Graf, verschweige,
Wer ich war und wer ich bin; —
Höret mich:

Roderich.

Ich bin ganz Ohr!

Dolch.

Edmund, Graf von Pompadour,
Mein erlauchter Vater, war
Seines Stammes würd'ger Sproſſe,
All ſein Hab' und Gut war gar,
Ward verthan durch Spiel und Roſſe,
Und die zögernde Natur
Schien den Erben zu verſagen,
Selbſt den Reſt davon zu tragen.

Endlich beut ſich Hoffnung dar,
Denn des alten Grafen Schwäche
Tilget bald der Erben Furcht,
Daß der morſche Baum nicht breche.
Aerzte werden früh erſucht,
Nachzuhelfen mit der Feder,
Und die Pirenäenbäder
Rühmten ſie nach gutem Lohne.

Eine Dame, unbekannt
So dem Vater, wie dem Sohne,

(Der ich nie mich von ihm wandt':)
Hatte in denselben Tagen
In dem Haus, das neben stand,
Ihre Wohnung aufgeschlagen.
In dem gastlich offnen Haus
Ging der Vater ein und aus,
Darum ward der deutsche Name
Kunigunde auch gegeben
Ihrem dort gebornen Kinde.

Das mir unwillkomm'ne Leben,
So des Kindes wie des Vaters,
Schickt' ich gern der Hölle zu;
Edmund aber blieb in Ruh',
In behaglich süßem Frieden
Bei der Dame aus dem Osten.
Und so ging's ins dritte Jahr,
Bis kein Geld mehr übrig war,
Viel thät ihm ihr Aufwand kosten.

Flammen nun die Dame sprühte,
Ließ das Kind, das freundlich blühte,
Vor des Vaters Thüre legen,

Doch es ſtand in ſeinem Buch,
Daß es aus ſey mit dem Segen; —
Ließ das Kind, wo es gelegen,
Liegen in dem Wickeltuch.

Roderich.

Schlechter Vater!

Dolch.

Und ein ſchlecht'rer
Bruder nahm ſich deſſen an,
Daß nur nicht die Kleine weine,
Ward ein ſchrecklich Werk gethan,
Einer Freundinn dort erworben
Aus Zigeuner'ſchem Geſchlecht
(Würd' ich Euch den Namen nennen,
Sträubten hoch ſich Eure Ohren)
Gab der Bruder ſeine Schweſter —
'ner Zigeunerinn! — zu eigen.

Roderich.

Iſt das möglich wohl? — Ein Bruder?

Dolch (dumpf).

Ja, ein Bruder hat's gethan!
Ich verſchenkte dieſes Mädchen,
Meine Schweſter Kunigunde,
Die ſeitdem ich nimmer ſah!

Roderich (mit Abſcheu).

Die ich nimmer ſehen möchte,
Weil ſie bei Zigeunern war!

Dolch.

Lange täuſcht' ich meinen Vater,
Täuſchte mich auch, ſeinen Sohn,
(Den ihm einſtens hat geboren
Meine Mutter, als ſie lebte)
Doch mein Name wurde bald
In der Hölle angegeben,
Die man nicht kann hintergehn,
Und als ich war heimgegangen,
Zeigte man's dem Pluto an.
Dieſer gab mir ein Diplom,
Eigenhändig und geheim
Ausgefertigt, dieſes Inhalts:

„Sacripandos Pompadour,
Unſrer Hölle feſte Säule,
Nach der guten Schweſter Spur
Jetzt als Dolch herum du eile,
Macht haſt du durch dieſen Brief,
Sie zu tödten, die entlief.
Wirſt du habhaft dieſes Weibes
Und willſt Ruhe dir bereiten,
Tödte ſie ſammt ihren Leuten
Und den Erben ihres Leibes!“ —
Mit dem Brief, den nun im Grab
Mir der Teufel übergab,
Tauſcht' er mir die Ruhe ab.
Weg von ihm, der mir verwandt,
Zieh' ich durch das Land,
Durch Thal und Flur,
Such' ihre Spur,
Die bis jetzt ich noch nicht fand;
Tödte *alle* Kunigunden,
Die ich noch gefunden,
Und nur Wen'gen iſt's gelungen,
Daß ſie glücklich mir entſprungen.

Alſo ſuchte ich ſchon lang,
Und noch nicht es mir gelang,
Jene rechte aufzuſpüren,
Die ich muß zur Hölle führen;
Hatte nun ſo viel zu morden,
Daß ich drob bin ſtumpf geworden,
Und ſo mußte ich ermüden,
Fühlen endlich dieſen Drang
Nach der Hölle ſchönem Frieden!

Roderich.

Kunigunde heißt mein Weib,
Und gewiß iſt ſie dieſelbe,
Die du ſchon ſo lange ſuchſt;
Denn auch ich hätt' gern ſie unten.

Dolch.

Ja, ſie iſt's, ich zucke ſchon! —
Und als Euer Hausdolch hoff' ich
Noch manch ſchöne That zu thun.

Roderich.

Nun ſo ſey es denn gethan!
Höre, du biſt aufgenommen

Und erdolchest mir mein Weib.
Liegt sie todt dann auf der Bahre,
Bleich, das wunderschöne Bild,
Reiß' ich aus mir selbst die Haare,
Tobe, schreie, kreische wild,
Bis die Wege sichtbar werden,
Wie man teufeln muß auf Erden;
Bis ich gleiche
Einer Leiche;
In der Gruft
Athm' ich dann den Moderduft,
Und an dieser faulen Luft
Will ich herrlicher mich freuen,
Als an allen Spezereien. —
Weinen will ich Tag und Nacht,
Klügeln über meine That,
Wenn ich sie nur nicht vergesse;
Denn vergessen kann der Mensch
Alles, wie er heißt, wo er geboren,
Seinen eignen Namenstag;
Aber auswendig was lernen,
Wär's auch eine Zeile nur,

Das iſt ſchwer, ſehr ſchwer!
Und kein Arzt hat für's Gedächtniß
Je ein Mittel ausgedacht.

Dolch.

Lieber Herr, es iſt ſchon ſpät,
Geht zu Bett und legt Euch ſchlafen.

Roderich.

Schlafen? — Schlafen? — Du haſt Recht,
Heute kann ich's noch, doch morgen,
Und dann all die künft'gen Morgen
Sinkt kein Schlaf mehr auf mein Aug',
Doch, es komme was da will,
Ich nicht meinen Willen lenke,
Und der Menſch lebt von Beſchwerden,
Und das Unglück hauſ't auf Erden.
(ſtürzt wüthend ab.)

Neunte Scene.

Dolch (allein).

Mir leuchtet die Hoffnung,
Sie täuſchet mich nicht,

Bald enden die Qualen
Das ſtrenge Gericht;
Denn Kunigunden
Hab' ich gefunden,
Und habe geführt
Zu ihr ihren Sohn.
Sich unbekannt
Sind beide entbrannt
In einander. —
Selbander
Wollen ſie tödten
Den Gatten und Vater;
Der Vater und Gatte
Läßt morden zum Lohn
Dann Gattinn und Sohn.
Jetzt laß ich aus
Den Mord und Graus,
Darob das Haus
Muß ſtürzen ein,
Und in dem Schein
Der Flamme glüht
Sich rein

Mein ſchlecht Gemüth;
Denn wenn ich zur Hölle
Drei Sünder dann ſtelle,
So ſühnt ſich die ſchlechte Saat
Durch ſchlechtere That!

Zehnte Scene.

Drei ſtarke Donnerſchläge und Blitze, von drei langgehaltenen Poſaunentönen und dem dumpfen Geläute vieler Glocken begleitet.

Das ganze Theater umzieht ſich mit Wolken, und aus dem Hintergrunde tritt Moralino, das gute Prinzip, als Eremit gekleidet, einen Stab in der Hand, mit fröhlicher Miene und freudig glühenden Wangen vor. Wie er nahe genug an dem Dolche iſt, ſchwingt er den Stab, und dieſem entfällt ſein Dolchgewand, er ſteht idealiſch als Schickſal gekleidet da.

Moralino.

Ich bin der Ahnherr dieſes alten Hauſes,
Ich bin der alte luſt'ge Pompadour,
Ich bin ein Feind des Mordes und des Grauſes,
Und Scherz und Luſt und Freude freut mich nur,

Beſchützer bin ich jedes guten Schmauſes,
Kurz, bin ein Geiſt von luſtiger Natur,
Die Weiſen mich den guten Grund benannten,
Mir iſt es recht, hab' ich's auch nicht verſtanden.

Mein ungerathnes Söhnchen aus der Hölle
Will meine guten Kinder mir verderben,
Ich hab' es aus der allerbeſten Quelle,
Er will, wie mich, auch dieſe noch beerben,
Da packte ich zuſammen in der Schnelle,
Und kam hieher, das Leder ihm zu gerben;
Ich bin ein guter alter Geiſt, nicht leiden
Kann ich's, ſtört man der guten Kinder Freuden.

Drum was auch der für Lazzi denkt zu machen,
Ich halte ihm die Stange ſicherlich,
Ich will die braven Leute ſchon bewachen,
Und nehme Alles, Alles über mich.
Darum vor dieſem böſen Höllendrachen
Braucht keiner etwa je zu fürchten ſich.

Ein guter Geist hat auch Verstand im Leibe
Und kömmt dem Bösen bei und seinem Weibe.

Doch darum soll der Graus nicht gleich sich enden,
Bis neun Uhr laß ich alles noch geschehn,
Drum mögen sie vergnügt hieher sich wenden,
Es wird noch drunter und auch drüber gehn,
Das Blut fließt noch herab von allen Wänden,
Der Strumpf wirkt noch viel Böses — wer-
den's sehn. —
Doch wie im Schloß die neunte Stund' wird
schlagen,
Dann darf das Schicksal weiter nichts mehr
wagen.

(Ein starker Donner, Blitz und Posaunenton, Moralino ballt die Faust gegen das Schicksal, die Gardine fällt schnell.)

Ende des ersten Aufzuges.

(Donner und Blitz währen ununterbrochen bis zu Anfang des künftigen Aufzuges fort.)

Zweiter Akt.

Die Bühne ſtellt ein Zimmer mit Bildern behängt vor.

Erſte Scene.

Schickſal (als Bedienter) (tritt zornig auf).

Das iſt doch zum Teufel holen!
Diesmal hat mir's fehlgeſchlagen,
Und mit langer Naſe mußt' ich
Abziehn dieſe Nacht als Dolch. —
Hab' ſo ſehr mich drauf gefreut,
Kunigunden zu durchſtechen,
Dacht', es könne gar nicht fehlen,
Sieh, da tritt der alte Kerl

Unerwartet mir entgegen,
Und vereitelt meine Hoffnung! —
Bizam erdöck satrazeni! *)
Warum bin ich denn ein Schicksal,
Wenn ich nicht vollführen kann,
Was ich will? —
Doch nur still,
So ein dummer Eremit,
Der sich nennet guten Grund,
Soll nicht schmälern den Credit,
Den ich einmal mir erworben,
Und
Wenn mit allen guten Gründen,
Die noch sparsam sind zu finden,
Ich beginnen muß den Krieg,
Mein bleibt doch zuletzt der Sieg. —

Er hat doch auf seiner Seite
Wen'ge nur, ohnmächt'ge Leute, —
Höchstens einige Geschreibte,

*) Ein ungarischer Fluch. — Warum sollte ein Schicksal nicht alle Sprachen verstehn? —

Die durch Schein
Leider nicht ſind zu bethören,
Nicht auf ſchöne Worte hören,
Und den Untergang mir ſchwören; —
Aber ich
Freue vieler Gönner mich: —
Alle Schauſpieldirectoren
Können wohl mich nimmer haſſen,
Weil ich fülle ihre Kaſſen,
Und die Schauſpielkünſtler machen
Auch mit mir gemeine Sache,
Weil ich ſie hübſch ſchreien mache,
Und dadurch gefallen ſie; —
Die empfindungsvollen Frauen,
Welche, ich darf nur erſcheinen,
Ordentlich ſich mager weinen,
Sind doch auch auf meiner Seite; —
Alſo darf ich keck es wagen,
Rüſte mich ohn' alles Zagen
Mit ſo Mächtigen im Bund
Gegen jeden guten Grund
Muthig zu dem Streite.

Zweite Scene.

Das Schickſal. Roderich II.

(Letzterer, im Morgennegligée, tritt die Arme in einander geſchlungen aus der Seitenthür und gähnt.)

Schickſal.

Guten Morgen, lieber Herr,
Wie ich ſehe, gähnt ihr noch,
Neun Uhr iſt's, ich dächte doch,
Daß ihr ausgeſchlafen hättet.

Roderich.

Lieber Michel! 's ging ganz ſchwer.

Schickſal.

War das Lager ſchlecht gebettet?

Roderich.

Nein, o nein!
Beſſer konnt' es gar nicht ſeyn,
Zwei Matratzen waren hier,
Polſter vier,

Und ein Ueberbett, ganz weiß,
Leicht gefüllt mit Eiderdunen; —
Doch ich weiß
Nicht, es war mir gar so heiß.

Schickſal.

Ach, ſie haben geſtern Abends
Wohl zu viel gegeſſen?

Roderich.

Ach!
Eine Speiſe drückt auf's Herz mich,
Immer kau' ich noch daran,
Habe mit zwei rothen Löffeln
Geſtern ſie zu mir genommen,
Dieſer Speiſe Hochgenuß
Hat mein ganzes Ich entzunden.
Du erräthſt ſie doch? — Ein Kuß
War's, — ein Kuß von Kunigunden.

Schickſal.

Ja, ſo was pflegt gut zu munden.

Roderich.

Ach, den ſüßen Lippenbiß
Bracht' ich nicht aus dem Gedächtniß,
Und wenn ich die Augen ſchloß,
Sah ich jene Purpurpolſter,
Drauf ich ewig möchte ruhen,
Schön ſich mir entgegenblähen,
Und wenn mich der Schlummer faßte,
Horch! da ſchnalzt' es neben mir,
So wie's geſtern Abend ſchnalzte,
Wie ich's auch, ſo lang' ich lebe,
Immer werde ſchnalzen hören,
Und der Schlaf entfloh auf's Neue.

Schickſal.

Herr, ein guter Fuhrmann muß
Nicht nur ſchnalzen, — weiter fahren.

Roderich.

Ja, das will ich auch, doch wie? —
(denkt nach)
Ich entführe Kunigunden.

Schickſal.

Nein, das wäre ja proſaiſch,
Und kein Menſch ging' da zu Grunde.

Roderich.

Gut, — ich will den Mann erſchießen,
Wenn er auf die Jagd hinausgeht.

Schickſal.

Das wär' etwas, und wer weiß es,
Ob er nicht vielleicht, o Herr,
Euer Bruder, Euer Vater,
Oder was dergleichen iſt.

Roderich (freudig).

Gott! wenn es ſich ſo verhielte,
Dann wär's freilich werth der Mühe,
Und effektvoll wär' der Schuß,
Dann könnt' ich doch auch was ſchwatzen
Von den Sternenbildern, welche
Grimmig auf mich nieder blicken,
Von der Jungfrau, von dem Schützen,

Scorpione, und den Brüdern,
Die dort strahlen an dem Dom.

Schicksal.

Laßt mich schalten, werd's schon machen,
Denn ich bin bewandert sehr
In dergleichen grausen Sachen,
Zieh' Euch eine Blutsverwandtschaft
Sicher bei den Haaren her. — —
Ihr kennt doch nicht Eure Eltern?

Roderich.

Nein, dem Himmel sey's gedankt.

Schicksal.

Sagt, wie kamt Ihr in der Jugend
Aus dem väterlichen Hause?
Ich, das Schicksal, soll's zwar wissen,
Doch, sagt's nur, es schadet nichts.

Roderich.

Räuber hatten mich gestohlen.

Schickſal (erſtaunt).

Wie? — So glücklich waret Ihr?
Und verſtandet dennoch nicht
Dieſes große Glück zu nützen? —
Kamet in der Räuber Mitte,
Wo Ihr jede ſchlechte Sitte
Lernen konntet und auch üben,
Ohne daß auch irgend Jemand
Euch 'nen Vorwurf machen konnte,
Und ſeyd dennoch brav geblieben? —
Nein, das iſt zu viel, zu viel!
Euch hat doch das ſchönſte Ziel
Eines Sterblichen gewunken,
Vor Euch fiel der Boden ein,
Dennoch ſankt Ihr nicht hinein,
Alle Mittel ſtäter Pein
Waren Euch zur Hand gegeben —
Schämt Euch! — Unter Räubern leben,
Und doch ſelbſt kein Räuber ſeyn!

Roderich.

Ja 's war dumm, jetzt ſeh' ich's ein.

Schickſal.

Aber ich will doch wol hoffen,
Daß Ihr irgendwo ein Zeichen
An dem Leibe habt, woraus man
Euch zur rechten Zeit erkennen
Und die Zweifel heben kann.

Roderich.

Ja, das hab' ich, einen Fleck
Trag' ich hier am linken Arme,
Welcher ausſieht wie ein Strumpf.

Schickſal.

Dieſe Form iſt doppelt lieb mir,
Denn heut' iſt der Tag der Strümpfe! —
Seyd getroſt jetzt, lieber Herr,
Ich werd's ſchon zu Ende führen,
Werde über alles walten:
Ihr ſollt Rodrichs Frau erhalten,
Um ſie wieder zu verlieren. —
Lebet wohl, ich gehe nun,
Um, was meines Amts, zu thun,

Will herum fatalisiren,
Will bereiten Gram und Qual,
Bis ich alles werd' empören,
Euch und Jenen, die mich hören,
Werd' am Ende selbst fatal.

(geht ab.)

Dritte Scene.

Roderich II. (allein, spricht phlegmatisch).

Es ist doch, beim Himmel! prächtig,
Sich dem Schicksal in die Arme
Recht gemächlich so zu werfen,
Und es blindlings schalten lassen;
Man ist selbst dabei im Trocknen,
Und was Dummes auch geschehʼn mag,
Ihm wird Alles zugerechnet,
Und man steht für gar nichts Rede.
Freilich heißt es, daß der Weise
Sein Geschick zu leiten wisse,
Alle Folgen jeder Handlung

Klüglich zu berechnen ſuche,
Und ſo ſelbſt ſein Schickſal ſey. —
Das iſt möglich, doch bequemer
Find' ich es, in ſüßer Faulheit
Glauben, daß der Menſch nicht ändern
Könne, was ihm iſt beſtimmt,
Daß am Kopfe eine Beule
Ihn zum Dieb, zum Mörder mache. —
Fruchtlos iſt's, zu widerſtehen
Jenem, was geſchrieben ſteht,
Drum in Gottes Namen gehen
Laß ich alles, wie es geht.

Vierte Scene.

Kunigunde und Roderich II.

Kunigunde im Morgenneglige'e, aber verſtört und mit fliegenden Haaren, kömmt aus der Seitenthür; als ſie Roderich erblickt, ſtürzt ſie auf ihn zu und ſchließt ihn ſtürmiſch in ihre Arme.

Biſt du da, mein theurer Freund!
Ach, das war 'ne Schreckensnacht,

Wirklich hab' ich ſchon gedacht,
Nicht mehr lebend werd' ich aufſtehn.

Roderich.

Schrecken fährt mir durch die Glieder,
Sprich, was war's denn wieder?
Wenn du todt wärſt aufgeſtanden,
Legt' ich mich auf ewig nieder.

Kunigunde.

Als ich geſtern von dir ging,
War ſo froh ich in der Seele,
Daß ich dann in meiner Kammer
Freudig mit den Stühlen walzte,
Und in meines Frohſinns Drang, —
— Lächle nicht! — den Gaſſenhauer
Von dem Auguſtin dann ſang.
Alles glänzte in dem Zimmer
Mir im neuen Roſenſchimmer,
Fühlte nicht mehr meinen Schnuppen,
Den ich ſeit acht Tagen habe,
Und mir war's als röch' es um mich
Ueberall von Zuckerrauchen.

Endlich legt' ich mich zu Bette,
Nahm die Karten noch zur Hand,
Spielte der Verliebten Spiel,
Weißt? — Er liebet mich vom Herzen,
Liebt mit Schmerzen,
Liebt ein wenig, oder gar nicht.

Roderich.

Mein naifes ſüßes Weſen!
Sag, was ſprach die Karte dann?

Kunigunde.

Alle dreimal fiel der König
Auf das Wort: Er liebt mit Schmerzen.

Roderich.

Ach, das thu' ich auch.

Kunigunde.

Hör' weiter:
Endlich fielen meine Gucken
Müde zu,
Und die Ruh'

Senkte ſich auf meine matten Glieder
Sanft hernieder. —
Aber kaum 'ne halbe Stunde
Mocht' ich ſo geſchlafen haben,
Als das Knarren meiner Thüre —
(Dreimal hatt' ich's ſchon befohlen,
Daß die Magd mit Oel ſie ſchmiere)
Mich erweckte, und — o Himmel! —
Schrecklich war's, was ich geſehn,
Einen ungeheuren Dolch
Sah ich in das Zimmer gehn,
Hohl ſchrie er und dumpf:
Kunigunde, du mußt ſterben!
Er war freilich ſtumpf,
Doch ich war gewiß verloren;
Denn es iſt ein leichtes Spiel,
Und dazu gehört nicht viel,
Schwache Weiber zu durchbohren:
Ach! halt' ein, ſchrie ich voll Schrecken;
Unter meine ſieben Decken
Wollt' ich ſchnelle mich verſtecken,
Doch umſonſt, ſchon kam er nah,

Schon ſah ich im Blut mich baden,
Da —
Sprang mein kleiner Bologneſer
Knurrend aus dem Bett heraus,
Biß den Dolch in ſeine Waden,
Und in dieſem Augenblick
Stieg der alte Pompadour,
Der im Bild am Bette hing,
Aus dem Rahmen jetzt heraus:
Spitzbub'! — ſchrie er, — ſchlechter Kerl!
Fort von meines Hauſes Perl',
Sollſt ſie nimmer mir berühren,
Und mit eigner Hand
Warf den Dolch, der ſprachlos ſtand,
Er hinaus jetzt zu der Thüre,
Warf mir dann ein Buſſerl *) zu,
Und ſtieg in der beſten Ruh
Wieder in ſein Bild hinein; —
Und ich — ſchlief ermattet ein.

---

*) Lokal-öſterreichiſcher Ausdruck für: Küßchen.

Roderich.

Das iſt wol, beſehn beim Lichte,
Eine ſchreckliche Geſchichte. —
Wer iſt wol der gift'ge Molch,
Der dir ſandte dieſen Dolch?

Kunigunde.

Weiß ich's? — Seit ich denken kann,
Hab' ich niemand Leid's gethan.
Unſern groben
Bauern, die im Dorfe ſind,
Habe ich ſo manches Kind
Liebreich aus der Tauf' gehoben,
Wöchnerinnen ſteh' ich bei,
Pilgern, die vorüber wallen,
Nicht den jungen nur, — auch alten,
Oeffn' ich dieſes Schloſſes Hallen,
Einen Labetrunk erhalten
Immer ſie in meinen Mauern,
Andre füttr' ich mit Bedauern. —
Nein! in meines Herzens Falten

Wohnt das Mitleid gegen alle
Männer auf dem Erdenballe.

Roderich.

Doch dein Mann, wie iſt's mit ihm?

Kunigunde.

Gegen dieſen nur allein
Bin ich öfters ungeſtüm,
Das geſteh' ich offen ein.

Roderich.

Wie? wenn ſich ſein Herz gewendet,
Wenn er ſelbſt den Dolch geſendet?

Kunigunde.

Ha! — betrachtet in der Näh',
Iſt's wohl möglich, er iſt gäh,
Wenn das Mind'ſte ihm geſchah,
War er mit dem Säbel da.

Roderich.

Siehſt du?

Kunigunde.

Ja, die Ahnung sagt
Mir, daß Er den Streich gewagt.

Roderich.

Jetzt ist's aus, sein Stündlein schlägt,
Fort, du Mitleid, das sich regt,
Er, der deinen Tod beschlossen,
Werde selber nun durchstoßen.

Kunigunde.

Still mein Freund!

Roderich.

Ja heute noch
Soll sein Blut in Strömen fließen.

Kunigunde.

Meinetwegen thu' es, — doch
Schweig! — ich darf davon nichts wissen.

Roderich.

Sicher werd' ich dich befrein
Vom verhaßten Gatten dein!

Kunigunde.

Recht iſt's, ſoll recht lieb mir ſeyn,
Doch nur ſtill, ſonſt muß ich wohl
Meine Ohren mir verhalten.

Roderich.

Wie? iſt nur die einz'ge Frage.
Wenn ich ſelber ihn erſchlage,
Wär' ich freilich ſo ein Held,
Wie er überall gefällt,
Aber neu iſt das nicht mehr.

Kunigunde.

Schweig, ich bitte dich recht ſehr,
Meiner Seel'! ich laufe fort.

Roderich.

Halt! — ich hab's, — das iſt ganz neu,
Schauerlich wohl auch dabei,
Schickſal kann ja alle Künſte,
Und es iſt in meinem Dienſte. —
Ja, das Schickſal ſoll zum Hund
Heute mir noch werden, und

Dann im Anfall einer Wuth
Mir den alten Rodrich beißen.

Kunigunde (ſchnell und fröhlich).

Das iſt herrlich, das iſt gut.

(ſich beſinnend, daher ihr Geſicht ſchmerzvoll verziehend und weinerlich)

Schweig, mir will's das Herz zerreißen.

Roderich.

So wird Rodrich ſelbſt dann wüthend
Und kann ſchreien und kann toben,
Wie es an Tragödienhelden
Nicht genugſam iſt zu loben. —

(zu Kunigunden)

Stimmſt du ein?

Kunigunde (ſchwankend).

Ja — nein — ja — nein —

Roderich.

Schnell entſchloſſen!

Kunigunde.

(als ob sie gar nichts von dem Vorhergesprochenen gehört hätte)

Sprich, wovon
Ist die Rede denn, mein Freund?

Roderich.

Von des schlechten Gatten Tod.

Kunigunde.

Wüßt' ich's, ach, wie würd' ich roth. —
Doch, es mag was will geschehen,
Zwar werd' ich nicht widerstehen,
Aber wissen darf ich's nicht. —

Roderich

(will reden).

Kunigunde.

(ihm den Mund mit einer, sich das Ohr mit der andern Hand verhaltend)

Still! ich kenne meine Pflicht.

(sie läuft ab. Roderich bleibt einige Augenblicke lang stehen, schüttelt dann den Kopf und geht auch ab.)

Fünfte Scene.

Roderich I. (tritt auf).

Großer Gott! Was mußt' ich ſehen?
Welch ein Graus!
Schöne Ordnung iſt im Haus!
Wollte zu dem Kaſten gehen,
Friſche Wäſche mir zu nehmen,
Ach, wie ſchrecklich ſah's da aus,
Meine Gattin ſoll ſich ſchämen!
Es waren die Nachtleibchen
Gar nicht zugegen,
Es lagen die Halstücher
Unter den Krägen,
Und die Schlafhauben, —
Kaum iſt's zu glauben! —
Lagen — wen ſoll's nicht befremden,
Mitten unter den Hemden!
Als ich die Weſten beſah,
Fehlte ein Knöpfchen bald hier und bald da,
Und mit den Strümpfen, ach Gott! — mit
den Strümpfen,

Die sahen aus, als kämen's vom Tanz,
Wer sollte da nicht lärmen und schimpfen?
Auch nicht einer, — nicht einer war ganz.

(ernsthaft)

Wie man klügelt und die Sache drehet,
Das Pedal bleibt stets der Menschen Grund,
Wenn er auf dem Strumpf nicht fest mehr stehet,
Steht er fest nicht auf dem Erdenrund,
Drum sey jedes Loch sogleich genähet,
Daß er nicht den Fuß sich drücke wund,
Schlimm ist's, wenn die Ferse oder Zehen
So hinaus in's kalte Leben sehen!

Strümpfe! — seltsam freundliche Gestalten!
Ihr seyd von der Eh' ein redend Bild,
Wenn nicht Zweie fest zusammenhalten,
Fehlt's! — mit Einem ist ja nichts erzielt;
Ach, mein Herz fängt an mir zu erkalten,
Und die Ahnung flüstert zu mir wild:
Alles mit der Zeit zerreißt auf Erden,
Auch der Ehe Band wird locker werden.

(er steht im dumpfen Nachdenken)

Sechste Scene.

Veit. Roderich I.

Veit.

Herr! ein Mann ſteht draußen, der
Euch ſogleich zu ſprechen wünſcht.

Roderich.

Sprich, wer iſt er denn?

Veit.

Ein Kaufmann.

Roderich.

Und ſein Name?

Veit.

Herr von Faddumm.

Roderich (ſich beſinnend).

Fad — dumm — ha! ein ſeltner Name!
Und wie ſieht er aus, der Fremde?

Veit.

Wie ein Griech'. — Er hat 'nen Turban
Auf dem Kopf, nach Türkenart,
Einen pelzverbrämten Schlafrock,
Und 'nen langen, langen Bart.

Roderich (für ſich).

Was ſoll's mit dem Griechen ſeyn? —
Ha! was fürcht' ich?

(laut)

Laß ihn ein!

Veit (ab).

Roderich.

Was will dieſer Türk' bei mir? —
Sieh da! graut es mir doch ſchier.

Siebente Scene.

Roderich I. Das Schickſal.

(als türkiſcher Kaufmann mit einem Pack unter dem Arme)

Schickſal.

(legt die rechte Hand auf die Bruſt)

Spalla walla Orient
Fatum Kakla Kompliment.

Roderich.

Ich verſteh' nicht türkiſch, Freund,
Sey ſo gut, red' deutſch mit mir.

Schickſal.

O, ich kenn' auch deutſche Werke,
Die faſt ſo wie türkiſch klingen,
Manche neuere Gedichte
Liefern den Beweis dazu.

Roderich.

Komm zur Sach', was wünſcheſt du?

Schickſal.

Löſen möcht' ich von Euch Geld,
Habe viel, was Euch gefällt.

Roderich.

Zeig mir deine ſieben Zwetſchken!

Schickſal

(indem es ſeinen Pack auf den Tiſch legt, denſelben aufmacht, und Roderichen alles das vorzeigt, was es in der folgenden Rede benennt).

Werde gleich Euch alles zeigen,
Sagt dann, was Ihr wünſcht zu eigen:

Hier ſind Meſſer mancherlei;
Eines iſt dabei,
Das iſt ganz beſonders ſcharf,
Einſt ein Sohn es nach dem Vater warf. —

Seht Ihr die Kalender hier,
Die ſind trefflich, glaubet mir,
Alle die verfluchten Tage
Seht Ihr drin ganz blutig roth. —
Und beſonders groß gedruckt
Sind darin im Februar
Hier der vier und zwanzigſte
Und der neun und zwanzigſte.

Hier ſeht Ihr die eine Hälfte
Von der reichen Räuberſchärpe,
Die ſogleich unſichtbar wird,
Wenn darauf ein Schnupftuch liegt.

Da iſt weiter winzig klein
Eine Harf' von Elfenbein,
Dieſe zeigt das Wetter an,
Wenn es regnet oder ſchneit,
Springet dran vorher 'ne Sait'.

Hier sind Bücher vielerlei,
Die enthalten viel
Von dem neu'sten Styl,
Gleichnisse sind drin zu finden,
Dran kein Teufel denken würde,
Und Erzählungen in Menge,
Worte, schwerlich zu verstehen,
Und langweilige Trophäen.

Roderich.

Ach! das sind scharmante Sachen!

Schicksal.

Hier sind Fläschchen voll mit Gift —
Da ein Dolch, der's Herz gleich trifft, —
Hier gemahlte Hyazinthen,
Prächt'ger nirgend wohl zu finden. —

Seht, Herr Graf, hier die Zigeuner,
Die die guten Kinder stehlen
Und die Zukunft uns erzählen,
Aus Lebkuchen schön geformt.

Ferner iſt ein Traumbuch hier,
Das auch die verworr'nſten Träume
Deutet, wie man eben will. —

Hier die beſten Blitzmaſchinen,
Andre auch zu Wind und Donner, —
Eine Glocke, ſchlagend dumpf.

(einen Strumpf, der eben ſo ausſieht, wie der von Kunigunden geſtrickte, emporhaltend)

Endlich hier ein großer Strumpf!

Roderich (ſchnell einfallend)

Strumpf! — ha! das iſt's, was ich brauche,
Sag, was du dafür verlangſt?

Schickſal.

Herr! nicht mehr als ſieben Groſchen,
Denn ich hab' ihn ſieben Jahre,
Sieben Mädchen haben dran,
Jede ſieben Tag' geſtricket,
Das macht grade ſieben Wochen,
Sieben tauſend Maſchen hat er,
Sieben Fäuſte iſt er lang.

Roderich.

Ja, — vortrefflich paßt der Strumpf —
Zu dem andern, den mein Weib
Schon seit sieben Wochen strickt. —
Hier, mein lieber Kaufmann, sind
Sieben neue blanke Groschen,
Diesen Strumpf behalte ich.

Schicksal
(nimmt das Geld und freudig für sich)

Wohl nun mir! und wehe Euch!
Was ich wünsche, ist erzielt,
Denn in seine Hand gespielt
Hab' ich jetzt den Zwietrachts-Strumpf.
(er packt zusammen.)

Roderich.

Geh nun, geh, ich brauch' nichts weiter.

Schicksal
(die Hand auf die Brust legend)

Strumpfa mixel Wuthikasi
Zornos flenem giftika

Kunigundscha narrischasi
Adioxos millika.

(er geht ab.)

Roderich.

Ha! ich hab' den zweiten Strumpf. —
Fort, zu Kunigunden fort,
Denn den erſten find' ich dort.

(er will ab.)

Achte Scene.

Roderich I. und Kunigunde.

Roderich.

Wie gerufen, theure Gattinn,
Naheſt du, mir Rath zu ſchaffen
In dem Zweifel, der mich drängt.

Kunigunde.

Dem zu helfen, der beengt,
Iſt ja zarter Frauen Sitte,
Leicht bewegt von Männerbitte.

Roderich (für ſich).

Schön ſind ihre Redensarten,
Aber häßlich iſt ſie ſelbſt.
(laut)
Aus dem fernen Morgenlande,
Wo die ſchlechten Türken wohnen,
Und man Frau'n zu Millionen
Auf dem Markte kaufen kann,
Kam zu mir ein Handelsmann,
Dieſen Strumpf bot er mir an,
Und nachdem ich's wohl bedacht,
Hab' ich ihn an mich gebracht,
Weil er mir nicht theuer ſchien.
Sieben Groſchen gab ich hin.

Kunigunde (erſchrocken für ſich).

Sieben?
(laut und verlegen)
Strümpfe aus dem Oſten
Dieſes Geld von jeher koſten.

Roderich.

Doch nur Einen hatte er,

Darum gieb den Andern her,
Den du mir seit Wochen strickst.
Wenn sich dieser mit dem Deinen
Wird zu einem Paar vereinen, —
Sind sie von den superfeinen.

Kunigunde (für sich).

Eher einen
Nord und Süden
Sich in Frieden,
Eh' an eines Herren Beinen
Beide Strümpfe je erscheinen.
(laut)
Ach, verzeihe, deines Wunsches
War ich nicht so früh gewärtig,
Darum ist er noch nicht fertig,
Aber bald will ich ihn schließen.

Roderich.

Nun, das sollst du schrecklich büßen!
Ist das meiner Liebe Lohn?
Sieben Wochen strickst du schon,

Strickst mit beiden, beiden Händen,
Kannst nicht einen Strumpf vollenden?

Kunigunde.

O, der Undank drückt mich nieder,
Hab' ich denn sonst nichts zu thun?
Können meine zarten Glieder
Eine Stunde aus sich ruhn?
Wenn der Morgen graut,
Und die Sonne, wie 'ne Braut,
Wie mit hold verschämten Wangen,
Kommt in gold'gem Gluthenprangen,
Mach' ich schnell mich auf,
Und in raschem Lauf
Geh' ich selber auf den Markt,
Denn nur leichtgesinnte Frauen
Schnödem Wort der Köchinn trauen;
Kauf Gemüse ein und Butter,
Kauf Geflügel sammt dem Futter,
Denn gestopft im Haus,
Gibt es dreifach aus;
Kauf' bei Bauern mir die Eier,

Handle auf den letzten Dreier,
Und trag selbst mir heim den Korb,
Schließ' es in die Speiseschranken,
Muß hier schreien, dorten zanken;
Denn der Dienstboth' heut zu Tage
Macht der Frau gar viele Plage. —
Also geht's vom frühen Morgen
Fort bis in die späte Nacht,
So mit Kummer und mit Sorgen
Wird der Tag dahin gebracht,
Bricht der Abend dann herein,
Wo sich bei der Lampen Schein
Andre Frauen
Lassen im Theater schauen,
Sitz' ich still daheim,
Neue Strümpfe für dich strickend,
Oder die zerrißnen flickend.

Roderich.

Die zerrißnen flickst du nicht,
Wie es heischt der Frauen Pflicht;
Sieh hinein

In den Schrein,
Ueberzeug dich ganz und gar,
Ganz nicht iſt ein einzigs Paar!

Kunigunde.

Und ſoll ich nachläſſig heißen,
Weil die Strümpfe ſchnell zerreißen?

Roderich.

Ohne Zaudern, ſag' ich dir,
Auf der Stelle gib ihn mir!

Kunigunde.

Sagt' es ſchon, ich hab' ihn nicht.
(Kampft mit dem Fuß.)

Roderich.

Nicht? — Nicht? Kunigunde!
Hochgewichtig iſt die Stunde
Uns Beiden;
Denn entſcheiden
Soll ſie zwiſchen mir und dir.

Kunigunde.

Weh, es rollen deine Augen,
Und sie gleichen
Einem droh'nden Feuerzeichen,
Dem die Nachtgespenster weichen.

Roderich (vor sich hinstarrend).

Soll Entsetzliches geschehen,
Lassen stets sich Zeichen sehen,
Tag muß sich in Nacht verkehren,
Wölfe muß das Lamm gebähren,
Müssen Hunde heulend wachen,
Bei der Nacht muß etwas krachen,
Und am wolk'gen Himmelsbogen
Soll im blutig rothen Schein
Minder roth zu lesen seyn,
Was die Zukunft hegt und trägt,
Legt, bewegt und regt und pflegt.
Warum gibt denn die Natur
Uns nicht eine einz'ge Spur,
Wenn ein Weib die Treu verletzt
Und dem Manne Hörner setzt?

Kunigunde.

Nahe muß das Unglück seyn,
Denn die Angst zieht bei mir ein.

Roderich.

Mir bis jetzt noch theures Weib!
Eh noch dieser Tag verrinnet,
(Der heut Morgen angefangen,
Und heut Abend enden wird),
Trennt uns schreckliches Geschick,
Drum, du später schlechtes Weib,
Komm jetzt noch in meine Arme!
(er umarmt sie)
Und bekenne,
Eh ich dich noch treulos nenne,
Wo ist der verfluchte Strumpf?

Kunigunde.

Wenn der Sänger schlägt die Saiten
Und die süßen Lieder gleiten
Aus der froh bewegten Brust,
In die stille Nacht hinaus,

Darfſt du fragen,
Kann man's ſagen,
Wo die Kinder ſtiller Luſt
Hergekommen, hingegangen?

Roderich (ſtark).

Ja, das kann ich, — hergekommen? —
Aus des Sängers leerem Magen, —
Und gegangen? ganz zerſtückelt,
Daß man drein Roſinen wickelt.

Kunigunde.

Können Sterbliche dir künden,
Wie die Blume Farb' und Duft
Saugt und ſendet in die Luft?
Wie ſie ſich zuſammen finden?

Roderich (phlegmatiſch).

Wenn man ſie in'n Straus thut binden.

Kunigunde.

Und wenn du, — du ſtarker Geiſt, —
Alles, mehr als Alles weißt,

Darfſt du fragen allzu kühn,
Wo der Strumpf gekommen hin?

Roderich.

Männer dürfen alles fragen,
Weiber müſſen alles ſagen,
Nun zum allerletztenmal,
Wo iſt die causa unſrer Qual?

Kunigunde.

Schone mich, ich hab' ſie nicht.

Roderich (dringend).

Wenn ihn gar der Fremde hätte!

Kunigunde.

Roderich! ich bin ein Weib,
Und den Krämpfen ſehr ergeben.

Roderich.

Haſt du ihm den Strumpf gegeben?
Rede, oder gib dein Leben.

Kunigunde.

Wehe mir!

Roderich.

Und wehe ihm!

Kunigunde.

Wehe uns!

Roderich.

Und wehe euch!

Kunigunde.

Wehe, wehe!

Roderich.

Wehe, wehe!

Neunte Scene.

Die Vorigen. Roderich II.

Der Letzte hat den von Kunigunden erhaltenen, am Schienbeine mit einem großen blutrothen R. und T. und N° 7. gezeichneten Strumpf am rechten Fuße an, am linken trägt er einen Stiefel. Wie ihn Roderich I. und Kunigunde erblicken, fahren sie mit einem Schrei des Entsetzens zurück.

Roderich II.

Wehe, weh! — bin ich verflucht,
Daß mir Angst und Schreck und Graus
Folgen muß von Haus zu Haus?
Wie vor tausend Höllenschaaren
Die vor mir zurückefahren!

Roderich I.

Schrecklich fängt es an zu tagen,
Und der Hölle Flammen schlagen
Leuchtend auf, daß man ihn sehe

Ihren schrecklichen Triumph,
Dieser träget meinen Strumpf!

Kunigunde (zu Roderich II.)

Unglückſel'ger Dummrian!
Was haſt du mir angethan?

Roderich II.

Dir nicht, mir that ich ihn an.
Die zwei Mächte, die in mir
Wild und feindlich ſich beſtreiten,
Soll hier dieſes Bild bedeuten,
Dieſer Stiefel und der Strumpf.
Wie mit wildem Windesto ſen
Reißt der Stiefel mich von hier,
Heißet fliehen mich von dir
In die weite kalte Welt,
Ueber Weichſel, Sau und Belt;
Sagt mit ſeinem Knarren an:
Du biſt nicht ihr rechter Mann,
Mach dich auf, ich trag' dich fort,
Stehſt hier nicht am rechten Ort.

Doch mit ſeinen tauſend Maſchen
Eine ſüße Liebeskette
Feſſelt mich der Strumpf an dich,
Und an dich will er mich ziehn,
Daß ich nie dir ſoll entfliehn.

Kunigunde
(wirft ſich in ſeine Arme).

Zart empfindſames Gemüth!
Wie's nur in Romanen blüht,
Nichts trenn' uns bis in den Tod,
Eſſe mit von unſerm Brot,
Alles ſteh dir zu Gebot.

Roderich I.

Ha, die Frechheit geht zu weit,
Bleibe wer es kann geſcheit,
Mord und Hölle! Tod und Teufel!
Thut ein Weib vor ihrem Manne
So entſetzlich ſchlechte That,
Dieſer Strumpf und der Verrath,
Den er glücklich aufgedeckt,
Wie das Schickſal ihm befahl;

Daß es dich und mich erſchreckt,
Soll dir ohne Zahl
Namenloſe Qual
Von dem Augenblick bereiten.
In das unterſte Verließ
Meines ohnedieß
Tief geleg'nen Schloſſes,
Wo die Kröten ſich befinden,
Sollſt dein Leben du vertrauern,
Und bedauern,
Daß du alſo ſchlecht gethan
An mir ſo kreuzbravem Mann. —
Aber nein! noch Schrecklichers
Will ich dir zur Straf' erſinnen,
Unter Flachs- und Wolleſpinnen
Soll die Jugend dir entfliehn,
Will dir den Kaffee entziehn,
Will dir —

Kunigunde.

Schweige, Wüthrich!
Und ermorde mich.

Roderich II.

Ha, das ſoll dir nicht gelingen!
Bin ich auch nicht von Natur
Juſt der Allerſtärkeſte,
Kunigunde, trau' auf mich,
Und dem Schickſal auch vertrau!

Kunigunde.

Soll ich ſchrecklich untergehn,
Mag es denn geſchehn,
Wenn das Schickſal, welches droht,
Nicht auf mich allein nur blitzt,
Sondern uns zugleich der Tod
Beiden auf der Zunge ſitzt.

Roderich II.

Nein, das wär zu hart, zu ſchwer,
Stirb allein, geliebtes Weib!
Daß ich ewig dich beweine
In dem ſtillen Mondenſcheine.

Kunigunde.

Nein, ſtirb du!

Gerne gönn' ich dir die Ruh
In dem ſtillen Friedensthal,
Mir die Qual!

Roderich I.

Ha, welch edler Wettſtreit!

Roderich II.

Halt! —
Steht's denn nicht in unſrer Macht,
Ab von uns die Noth zu wehren,
(auf Roderich I. deutend)
Und auf dieſen ſie zu kehren?
Stimm' nur ein, daß er erſcheine
Jener grimme Schickſalshund,
Und ihm beiße ſeine Beine
Wund.
Dann erfaßt ihn wilde Wuth,
Und ſtatt unſers fließt ſein Blut.

Kunigunde.

Nie ſoll dieſe That geſchehen,
Denn ich kann das Blut nicht ſehen,

Ward ein Hühnchen abgeſtochen,
Hab' ich immer mich verkrochen,
Selber dann wird mir nicht gut,
Seh' ich weißes Schneckenblut,
Denn weiß oder roth,
Todt iſt todt! —

Roderich II.

Wähle, ſag' ich, auf der Stelle
Zwiſchen Kerker oder Sterben!

Kunigunde.

Wählen kann ich keins von beiden.
(zutraulich)
Könnten wir uns denn nicht ſcheiden?

Roderich II. (dringend)

Laß ihn los den Schickſalshund!

Kunigunde.

Nein, und nein, und ſieb'nmahl nein!

Roderich I.

Wenn dich alſo nichts bezwingt,

Sey verhängt die höchste Qual: —
Ich — verkaufe — deinen Schawl!

Kunigunde (sinkt in Ohnmacht)

Ha! das kann kein Weib ertragen.

(rafft sich auf in Wuth)

Nun ist das Erbarmen aus,
Katze ist das Schaaf geworden,
Und mit meinen Tatzen
Möcht' ich ihn zerkratzen. —
Wüthend Schicksal! grimmer Hund!
Allons, Sultan! jetzt pack an!

(sinkt erschöpft in Roderichs II. Arme.)

Das Schicksal als weißer Pudel mit einem blutrothen Schweif und Kopf springt durch das Fenster zur Linken auf die Bühne, und auf Roderich I. los. Dieser entspringt durch das entgegengesetzte Fenster, der Schicksalpudel ihm nach.

Zehnte Scene.

Kunigunde. Roderich II.

Roderich II.

(ist beschäftigt Kunigunden aus ihrer Ohnmacht zu wecken)

Ach, erwache!

Kunigunde.

Nein, ich kann nicht.

Roderich.

Blick mich an.

Kunigunde.

Was iſt zu ſchaun?

Roderich

(einen Flacon ihr vor die Naſe haltend).

Hier iſt Hirſchhorngeiſt.

Kunigunde.

Der hilft nicht.

Roderich

(einen andern nehmend).

Köllnerwaſſer.

Kunigunde.

Iſt kein ächtes.

Roderich.

Kann auch Liebe dich nicht wecken?

Kunigunde.

Noch zu wenig für den Schrecken.

Roderich

(beugt sich über sie hin und sagt zärtlich)

Noch das Letzte sey versucht,
Dich dem Leben zu gewinnen,
Will er dir den Schawl entreißen,
Kauf' ich zweie dir dafür,
Einen rothen, einen weißen.

Kunigunde

(richtet sich schnell auf).

Neues Leben
Hast du, Theurer, mir gegeben,
Wo kam jener Wüthrich hin?

Roderich.

Von dem Schicksal wuthentbrannt
Angebissen,
Kommt er schon daher gerannt.

Elfte Scene.

Roderich I. Die Vorigen.

Roderich I.

(welcher wüthend und verstört hereinstürzt).

Sonne, warum leuchteſt du?
Säulen, warum wankt ihr nicht?
Erde, warum bebſt du nicht?
Waſſer, warum brauſ'ſt du nicht?
Lüfte, warum heult ihr nicht?
Feuer, warum ſengſt du nicht?
Ach, warum? warum? warum?

Kunigunde.

Wehe, weh! was muß ich ſchauen?

Roderich I.

Unglückſeligſte der Frauen,
Und der Weiber nebenbei!
Reiß dir aus dein Lockenhaar,
Was doch immer zauſig war,

Laß zur häßlichſten der Fratzen
Dir dein Angeſicht zerkratzen,
Daß kein Unglück kann geſchehen,
Wenn dich wieder Fremde ſehen.

(Pauſe)

Ha! was ſtarrſt du ſo mich an?
Bin ich Rodrich nicht, dein Mann?
Willſt du mich nicht mehr erkennen,
Weil ich wüthend bin geworden?
Willſt du mich vielleicht ermorden
Und dir deinen Buhlen nehmen?
Thu's, wenn du zu todt dich grämen
Nach dem Hochzeitfeſte willſt. —
Ha! ha! ha! die Hölle wartet
Auf den Hochzeitbraten ſchon,
Wenn die Mutter nimmt den Sohn,
Gibt der Teufel einen Schmaus.

Kunigunde.

Weh! was ſpricht ſein Wahnſinn aus
Von der Mutter und dem Sohn?

Roderich II.

Welche Ahnung fliegt mich an?
Heiß' ich Rodrich nicht, wie er?
Warum fällt's mir jetzt erst ein?

Kunigunde.

Wenn er jener Rodrich wär',
Den ich meinen Sohn genannt,
Der mir ist abhand gekommen,
Den ich nie dann wieder fand! —
Warum wird mir so beklommen?

Roderich I.

Klügelt, klügelt nur gewandt,
Mit Verstand
Richtet man jetzt nichts mehr aus,
Und der Wahnsinn bringt heraus,
Was kein Leibnitz und kein Kant
Durch Philosophie erfand.
Zeichen müssen sich begeben,
Soll sich uns das Leben
Klar und deutlich offenbaren,

Traum und Ahnung läßt erfahren
Der Natur geheimes Band; —
Will man, wer man iſt, erfahren,
Stürzen Bilder von der Wand. —

(Das Bild im Hintergrunde fällt von der Wand herab, es ſtellt Roderich II. als Kind vor, mit einem Pudel mit rothem Kopf und Schwanze ſpielend.)

Roderich I.

(rafft es auf und hält es Kunigunden vor).

Und die Mutter ſieht den Sohn,
Der als Knabe ſchon
Abgerichtet hat den Hund,
Welcher beißt den Vater wund,
Weil er in ein Weib entbrennet,
Das ſich ſeine Mutter nennet.

Kunigunde.

Wehe mir, es iſt mein Sohn!

Roderich II.

Kann's nicht glauben, liebe Mutter!

Kunigunde.

Trägst du nicht auf deinem Leibe
Eingebrannt ein seltsam Zeichen?

Roderich II.
(sich den linken Aermel aufstreifend)

Hier 'nen blutig rothen Strumpf.

Kunigunde (besieht ihn)

Ha! der Strumpf! — Er ist mein Sohn!

Roderich II.

Kann es noch nicht fassen, — nein!
Alles kann nur Zufall seyn.

Kunigunde.

Zufall? kann der Zufall herrschen,
Wenn das Schicksal uns beherrscht?
Doch wir wollen's eruiren,
Nenn' dich mir.

Roderich II.

Nun wohl, ich heiße
Roderich von Taubenklee.

Kunigunde.

Wehe, wehe, weh mir! weh!
Ja, du bist, du bist mein Sohn,
Und vielleicht der Sohn des Mannes,
Der in Wuth hier vor uns steht,
Roderich von Taubenklee,
So wie du genannt.

Roderich II.
(gegen diese Idee sich mit Macht wehrend)

O nein!
Nimmer kann er also heißen.

Roderich I.

Willst du meinen Namen mir
Eben wie mein Weib entreißen?

Kunigunde.

Sieh, der Strumpf hier, den du trägst,
Ist für ihn gestrickt, gemerket
Auch mit seinem Namenszeichen,
R. und T steht deutlich hier.

Roderich II. (zitternd)

Was bedeutet R. und T.?

Kunigunde.

Roderich von Taubenklee!

Roderich II.

(sich an die Stirn schlagend, dumpf)

Reite, Teufel! heißt es auch.
Ja, ich bin dein schlechter Sohn —
All dieß Unglück nicht entstand,
Hätt' ich früher mich genannt.

Kunigunde.

Jetzo ist der Augenblick,
Daß ich komm' um den Verstand.

(sie bleibt im stillen Wahnsinn stehen.)

Roderich I.

Wuth hat es an's Licht gebracht,
Was verdunkelt lag in Nacht.

Roderich II.

(stürzt zu seinen Füßen.)

Vater, kannst du mir verzeihen?

Roderich I.

Können thu' ich's, wenn ich's will,
Doch ich will nicht, schlechter Bube! —
Stracks hol' — einen blanken Degen,
Rächen muß ich meine Schmach,
Und daß alles Weh und Ach
Mög' im Haus sich hier bewegen,
Will ich meinen Sohn erlegen,
Daß die Höll' soll triumphiren
Und der Schmerz die Frauen rühren,
Will ich eine That vollführen,
Die in Wuth ist ausgegohren
Und der Wahnsinn hat geboren,
Meinen Sohn will ich durchbohren.

(ab.)

Roderich II.

Mit dem Vater soll ich fechten?
Ja, da traf er auf den Rechten,
Ach, ich armer Rittersmann,
Der ich solches Zeug nicht kann,
Wie fang' ich zu fechten an?

(ab.)

Zwölfte Scene.

Kunigunde
(allein — wahnsinnig).

's ist gut,
Recht gut,
Das Taubenblut,
Sehr, sehr mir's schmecken thut!
(lächelnd)
In Hainfeld drauß'
Ist ein kleines Haus,
Da —
Ja —
(sich besinnend)
Was? —
(schauerlich)
Ein großes Faß —
(sie spielt mit ihren Locken, welche sie auflöst)
Wenn sie tanzen beim Bock
Im dritten Stock,
(sich besinnend)
Nein, — zu ebener Erd',

Weißt ja eh:
Man nennt es rez-de-chaussée.

(ſie ſingt)

Grüner Klee,
Warum ſo roth?
Bäuerinn, ſollſt heim gehn,
Dein Mann iſt todt!

(ſie geht ſingend ab.)

Dreizehnte Scene.

Freier Platz vor Roderichs I. Burg. Das Schloß im Hintergrunde iſt praktikabel.

Roderich I.

(tritt mit einer Roſoglioflaſche in der Hand auf).

Alles Unglück dieſer Erde
Hat nur mich allein erkohren
Sich zum Ziele und Beſtand,
Andre Trauerſpielshelden
Fühlen ſelten
Eine Scheue

Vor dem Waſſer und der Weihe,
Die dem Dichter draus erfloß,
Mir allein graut vor dem Waſſer,
Seit das Schickſal mich gebiſſen,
Und die Flaſche mit Roſoglio
Will mir nimmer aus der Hand.

Vierzehnte Scene.

Roderich I. und Roderich II.

Roderich II.

Vater, daß ich tapfer war,
Hab' ich geſtern kund gegeben,
Als mit eigener Gefahr
Ich gerettet Euer Leben;
Doch das Unglück, das herein
Ueber uns gebrochen iſt,
Hat die Kräfte mir gelähmt,
Und beſchämt
Muß ich frei heraus es ſagen:

Nicht kann ich es wagen,
Mich mit Euch zu ſchlagen.

Roderich I.

Haſt du keine Ehr' im Leibe,
Biſt du auch von meinem Weibe
Sicherlich der rechte Sohn;
Aber hier gilt kein Pardon,
Einer muß davon
Tragen ſeinen Lohn! —
Willſt mir's Trauerſpiel verderben,
Und ſoll kein Verwandter ſterben?

Roderich II.

Fechten kann ich nicht, und ſchießen
Können wir uns deſto minder,
Denn das Trauerſpiel von heut
Spielet in der frühſten Zeit,
Und das Pulver wird doch nicht
Einer von uns Zwei'n erfinden,
Da's noch nicht erfunden iſt? —
Doch wie wär' es, wenn wir etwa —

Roderich I.

Laß doch hören, theurer Sohn!

Roderich. II.

Sagt, wie wär' es, wenn wir nähmen
Dieſe Flaſche mit Roſoglio,
Und ein Fläſchchen voll mit Gift,
Gäben beide dann zuſammen
In den großen Schickſalsſtrumpf,

(zieht den Strumpf heraus)

Zögen ſo aus der Lott'rie
Unſer Leben, unſern Tod?

Roderich I. (für ſich)

Wie geſcheidt der Junge ſpricht,
O, ich bin ſein Vater nicht!

(laut)

Gut! der Vorſchlag läßt ſich hören,
Doch thät dieſes ihn erſchweren,
Daß kein Weinhaus in der Nähe,
Wo man Gift ſich könnte kaufen.

Roderich II.

Schickſalsmächte! ſteht uns bei,
Daß das Große wir vollbringen
Und das Werk uns mög' gelingen!

(Der Schickſalspudel läuft herein und trägt ein Fläſchchen Wein im Munde, welches er dem Roderich II. apportirt, dann läuft er wieder davon.)

Roderich II.

Ha! ſeht in die Flaſch' hinein,
Dieſes iſt ein Guldenwein,
Der muß ſchrecklich giftig ſeyn.

Roderich I.

Nun wohlan, gieb her den Strumpf,
Und die Flaſchen gieb hinein.

(das Theater verfinſtert ſich, Donner, Blitz und Wind)

Wie die Stürme heulen
Und die Bliz' durcheilen
Rabenſchwarze Nacht,
Weil Verfluchtes wird vollbracht!

(ſie haben die Flaſchen in den Strumpf gebracht)

Wer der Dümmſte iſt, der zieht!

Roderich II.

Darum mir der Zug gebührt.

Roderich I.

Nein, wer ſolchen Sohn erzieht,
Iſt der Dümmſte, drum bin ich's.

Roderich II.

Dümmer
Immer
Iſt der Sohn.

Roderich I.

So ſpricht nur Beſcheidenheit.

Roderich II.

Der Beweis ſteht Euch bereit.

Roderich I.

Ha, der Sohn mir widerſpricht.

Roderich II.

So es heiſcht die Sohnespflicht.

Roderich I.

Schickſal wieder ſoll entſcheiden,
Wem der Wein gehört von Beiden.

Roderich II.

Gut, denn dieß hat nie betrogen,
Kaum fünf — ſechsmal hat's gelogen.

Fünfzehnte Scene.

Kunigunde (tritt wahnſinnig aus dem Schloß) und die beiden Roderiche.

Kunigunde (ſingend)

Jetzt auf die Wieſ' ich geh,
Will ſuchen rothen Klee; —
Taubenblut
Dünget gut.

Roderich I.

Deutlich ſprichſt du, Schickſal, aus
Deinen Willen, daß dieß Haus

Durch ſich ſelber ſoll verderben.

Roderich II.

Vater! ſieh die Mutter an,
Scheint ſie nicht uns hergeſandt,
Daß von uns durch ihre Hand
Einer ſoll den Tod empfah'n?
Sie kann nicht partheiiſch ſeyn,
Wie die ſüßen Waiſenkinder
In den weißen Sterbekitteln,
Die aus den Lott'rien
Nummern ziehen,
Sie ſoll ziehen unſer Loos.

Roderich I.

Wohl geſprochen, braver Sohn!
Kunigunde trete näher.

Kunigunde.

Sie ſagen mir,
Du ſeyſt mein Schwäher,
Und weil dir ich angetraut,
Soll ich werden ſeine Braut.

Roderich I.

Greif in dieſen Strumpf hinein,
Tod und Leben birgt ſich drein;
Wähle wer von uns ſoll ſterben
Und den Andern ſoll beerben!

Kunigunde

(greift in den Strumpf)

Wem gehört das Pfand,
Das ich hab' in meiner Hand?

Roderich I. (ſchreit)

Mir!

Kunigunde

(ſucht lange im Strumpf herum, zieht endlich das Weinfläſchchen heraus, das ſie ihrem Gatten gibt.)

Hier!

Roderich I.

(ſieht ſtarr auf die Flaſche)

Tod! und alſo wirklich ſterben?
Was iſt das wohl für ein Laut,

Der so schrecklich trifft mein Ohr?
Sterben? muß das nicht ein Jeder,
Dieser früher, Jener später?
Sind nicht alle die Millionen,
Die jetzt in der Grube wohnen,
Und die alle einstens lebten,
Sind denn die nicht auch gestorben?
Sieht man nicht im Todtenzettel
Täglich welche, die gegangen?
Warum fühle ich just Bangen,
Weil mein Kukuk hat geschrien?
Ruhig, bald, bald bist du hin,
Opfre dich, es ist doch besser,
Wenn ein also starker Esser
Räumt die Erde, dreimal größer
Werden Semmeln dann und Brot,
Wird es kundig, daß ich todt; —
Denn wenn Alles leben bliebe
Und des Sensemannes Hiebe
Streiften fruchtlos durch die Luft,
Jeder Tölpel, jeder Schuft
Ruhig seine Zeit genösse,

Weißt ja eh:
Man nennt es rez-de-chaussée.

(sie singt)

Grüner Klee,
Warum so roth?
Bäuerinn, sollst heim gehn,
Dein Mann ist todt!

(sie geht singend ab.)

Dreizehnte Scene.

Freier Platz vor Roderichs I. Burg. Das Schloß im Hintergrunde ist praktikabel.

Roderich I.

(tritt mit einer Rosoglioflasche in der Hand auf).

Alles Unglück dieser Erde
Hat nur mich allein erkohren
Sich zum Ziele und Bestand,
Andre Trauerspielshelden
Fühlen selten
Eine Scheue

Vor dem Waſſer und der Weihe,
Die dem Dichter draus erfloß,
Mir allein graut vor dem Waſſer,
Seit das Schickſal mich gebiſſen,
Und die Flaſche mit Roſoglio
Will mir nimmer aus der Hand.

Vierzehnte Scene.

Roderich I. und Roderich II.

Roderich II.

Vater, daß ich tapfer war,
Hab' ich geſtern kund gegeben,
Als mit eigener Gefahr
Ich gerettet Euer Leben;
Doch das Unglück, das herein
Ueber uns gebrochen iſt,
Hat die Kräfte mir gelähmt,
Und beſchämt
Muß ich frei heraus es ſagen:

Doch soll's unsern Schmerz nicht sehen,
Und vereinigt wollen wir
Alle vier — (besinnt sich)
Alle dreie untergehen.

(nimmt Roderich I. die Flasche aus der Hand, und trinkt, indem er ihn umarmt hält.)

Kunigunde (singt)

Wenn der Klee verdirbt,
Das Täublein stirbt.

(sie stellt sich zwischen beide und trinkt ebenfalls. Die drei halten sich und bleiben fest umfangen.)

Roderich I.

Jetzo wär's die beste Zeit
Zum vereinten Untergang.

Sechszehnte Scene.

Die Vorigen, das Schicksal (als Schicksal).

Schicksal (hohnlachend)

Meinen Zweck hab' ich erreicht,

Durch Euch selber geht ihr unter. —
Zur Hölle
Drei Sünder ich stelle,
Wohlan, wohlan,
Zur Hölle hinan!
Doch nicht ihr allein,
Eurer ganzes Haus
Muß verdorben seyn!

(es nimmt Kunigunden den Strumpf aus der Hand und schwingt ihn in die Luft.)

Stürze ein, stürze ein,
Alter Sündenschrein!

(das Schloß stürzt mit fürchterlichem Gekrache zusammen.)

Roderich I.

's ist recht Schade um den Bau,
Nicht wahr, liebe Frau?

Schicksal.

Still! kein Wort wird mehr gesprochen,
Jetzo heißt es untergehen!

(Das Schicksal schließt sich an sie an, kampft auf den Boden, der sich öffnet und sie aufnimmt. Wie sie zur

Hälfte verſunken ſind, erſchallen drei ſtarke Donnerſchläge, es blitzt und man hört ein Poſthorn blaſen, das Theater umzieht ſich mit Wolken und Moralino ſteigt aus einer andern Verſenkung mit einem Actenſtücke in der Hand hervor.)

Siebenzehnte Scene.

Die Vorigen Moralino.

Moralino (wackelt herzu)

Halt, o halt, ins Teufelsnamen!
Großer Irrthum waltet ob,
Hier iſt die Urkunde,
Die Kunigunde
Iſt nicht jene, die du ſuchſt,
Wegen welcher du verflucht; —
Dieſe birgt ſchon längſt die Erde,
Machteſt dir umſonſt Beſchwerde.

Schickſal.

Ueber den verdammten Alten,
Immer muß er mich aufhalten.

(steigt aus der Versenkung herauf, die drei andern wollen ihm nach)

Bitte schönstens zu verweilen,
Muß erst lesen jene Zeilen,
Wie die Sache sich verhält.

(nimmt dem Moralino die Urkunde aus der Hand und liefet)

„Kund und zu wissen thun wir hiermit Jedermänniglich und Jedweiblich, und Jedwedem, dem's vonnöthen und nicht vonnöthen, absonderlich aber unserm vielgeliebten getreuen Mosje Michel Faddumm, priviligirtem Trauerspiels-Schicksal, wienach die auf Erden verweilende Kunigunde von Taubenklee, nichtehrsame Hausfrau ihres Mannes, nicht jene von unserm oberwähnten lieben Mosje Faddumm so lang gesuchte und uns zu überliefern kommende Schwester seye, als welche Letztere schon längst bei uns als wohlbestellte Spitzbubenseelenbratenwenderinn zu unserer völligen Zufriedenheit den Bratspieß dreht, und habe sich Mosje Faddumm ohne weiters zu Uns zurück zu begeben, besagte von Taubenkleeische Familie unangefochten zu lassen, und ist ab-, zur Ruhe

und Erſtattung der gerichtlichen und ungerichtlichen Koſten und aller Schaden ohne weitere Mäßigung oberrichterlichſt verwieſen."

„Welche in beſter Form Rechtens ausgefertigte Urkunde mit Unſerm allerſchwärzeſten Brandzeichen verſehen iſt."

„Gegeben auf unſerm Luſtſchloſſe Tartarus am Stix, am 7. Februar 77,777.

Unterzeichnet:

Pluto der Letzte.

Contraſignirt:

Belzebub,
Sekretär.

(Während er lieſt, hört man ſehr entfernt und ſehr leiſe folgenden Grabgeſang.)

Wird das Schickſal einmal toll,
Weiß es ſeinen Mann zu finden,
Wen es einmal ſchinden ſoll,
Laſſe ſich geduldig ſchinden.

(von hier an wird alles ſehr pflegmatiſch geſprochen)

Moralino.

Euer Grabgeſang, liebe Kinder, iſt da hinten

gesungen worden, aber das hat nichts zu bedeuten, kommt nur herauf, ihr lebt alle drei noch sehr lange.

(Die drei steigen aus der Versenkung, welche offen bleibt.)

Schicksal

(ganz verdutzt und in größter Verlegenheit)

Meine Lieben, ich muß Ihnen sagen, ich bin ganz verwirrt. Ich bitte Sie tausendmal um Vergebung, daß ich Sie so inkommodirt habe! Es ist ein Verstoß, ich weiß nicht wo die Ursache liegt, aber es ist geschehn; — und meine einzige Vertheidigung sey, ich bin gewiß nicht das erste Schicksal, das sich geirrt hat.

Roderich I.

Sie haben's ein wenig arg gemacht.

Schicksal.

Seyn Sie ein guter Herr und ergeben Sie sich, damit Sie aber sehen, daß ich ein honettes Schicksal bin, so will ich Ihnen Ihr Haus gleich wieder aufbauen.

(es winkt, das Schloß erhebt sich zwischen den Wolken, welche sich zertheilen, wieder in seiner vorigen Gestalt.)

Schickſal
(ſteigt in die Verſenkung)

Behüt' Sie Gott allerſeits.

Moralino.

Sie! — Ihren Strumpf haben Sie vergeſſen, nehmen Sie ihn mit.

(Schickſal bedankt ſich und verſinkt.)

Kunigunde (zu Moralino)

Jetzt bitt' ich Sie, warum iſt das Alles geſchehen?

Moralino (mit Salbung)

Warum?
Weil das Schickſal war ſo dumm.
Wär' kein Schickſal dumm auf Erden,
Könnten Trauerſpiele werden???

(Alle küſſen ihm die Hand.)

Es iſt ſchon gut.

(Er verſchwindet in die Wolken. Der Vorhang fällt.)

Ende.

TAYLOR INST. OXFORD
67685465